

Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento
Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient

Contributi/Beiträge 7

**Il potere delle immagini.
La metafora politica in prospettiva storica**

**Die Macht der Vorstellungen.
Die politische Metapher in historischer Perspektive**

a cura di/hrsg. von
Walter Euchner - Francesca Rigotti - Pierangelo Schiera



Società editrice il Mulino
Bologna



Duncker & Humblot
Berlin

Seminar für Politikwissenschaft der Georg-August-Universität, Göttingen; Istituto storico italo-germanico in Trento; Istituto italiano per gli studi filosofici di Napoli; Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel

Il potere delle immagini: per una metaforologia politica / Die Macht der Vorstellungen: für eine politische Metaphorologie

Trento, 7-8 ottobre 1988

La metaforologia politica in prospettiva storica / Die politische Metaphorologie in historischer Perspektive

Trento, 27-28 giugno 1991

II POTERE

delle immagini : la metafora politica in prospettiva storica = Die Macht der Vorstellungen : die politische Metapher in historischer Perspektive / a cura di = hrsg. von Walter Euchner, Francesca Rigotti, Pierangelo Schiera. - Bologna : Il mulino ; Berlin : Duncker & Humblot, 1993. - 413 p. : ill. ; 24 cm. - (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. Contributi = Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient. Beiträge ; 7).

Atti dei seminari tenuti a Trento il 7-8 ottobre 1988, e il 27-28 giugno 1991. - Nell'occh. : Istituto trentino di cultura. Pubblicazioni dell'Istituto storico italo-germanico in Trento. - ISBN 88-15-04072-2 ; ISBN 3-428-07752-0

1. Metafora - Impiego in politica - Congressi - 1988-1991 2. Politica - Terminologia - Congressi - 1988-1991 3. Congressi - Trento - 1988-1991 I. Euchner, Walter II. Rigotti, Francesca III. Schiera, Pierangelo

320.014

083161478

INSTITUT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE UNIVERSITÄT MÜNCHEN	
Inventar-Nr. 93/147	Signatur Lb 8 Euch 1

ISBN 88-15-04072-2

ISBN 3-428-07752-0

Copyright © 1993 by Società editrice il Mulino - Bologna. In Kommission bei Duncker & Humblot - Berlin. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Sommario/Inhalt

Rassegna introduttiva sulle metafore storico-politiche, di <i>Francesca Rigotti</i>	7
I. LE METAFORE NATURALISTICHE	
Der Baum des Königs. Anmerkungen zur politischen Baummetaphorik, von <i>Dietmar Peil</i>	33
Lo Stato-mostro in Hobbes, Nietzsche, de Jouvenel, di <i>Francesca Rigotti</i>	67
Karl Marx' Panoptikum der bürgerlichen Welt. Ein Versuch über die Metaphorik des jungen Marx und deren Bedeutung für das reife Werk, von <i>Walter Euchner</i>	91
Metafore animali in politica: veltri, leviatani e cavalli di razza, di <i>Piero Trupia</i>	107
Il corpo della rivoluzione, di <i>Giuseppa Saccaro Del Buffa Battisti</i>	115
II. LE METAFORE-MODELLO	
La métaphore du jeu et la vie politique: de l'image au modèle, par <i>Jean-Pierre Etienne</i>	135
Socialità e disciplina: la metafora del cavallo nei trattati rinascimentali e barocchi di arte equestre, di <i>Pierangelo Schiera</i>	143
Quevedo, les cavaliers de l'Apocalypse et le coursier de Naples, par <i>Jean-Pierre Etienne</i>	183
Roß und Reiter, Zaum und Zügel. Notizen zur politischen Hippologie, von <i>Dietmar Peil</i>	195
Pegasus und der goldene Zügel, von <i>Herfried Münkler</i>	241
A proposito di metafore, analogie, induzioni imperfette: controversie e discussioni nella cultura tedesca del secondo Ottocento, di <i>Andrea Orsucci</i>	247

III. LE METAFORE COSTRUTTIVISTICHE

- Der absolutistische deutsche Fürstenstaat als Maschine, von
Barbara Stollberg-Rilinger 263
- «Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte». Zum
Metaphern- und Symbolumfeld eines Marxschen Diktums, von
Walter Euchner 277
- Métaphore et Maison: Structure, Texture et Culture, par *Jean-
Pierre van Noppen* 309
- Demolire ed edificare: la metafora della casa nel romanticismo
tedesco, di *Carla De Pascale* 327
- «Ut architectura politica». La metafora della casa della politica
da Rousseau a Gorbaciov, di *Francesca Rigotti* 355
- Die Blaupause. Das Haus. Die Festung. Zu Generierung und
Transformation europäischer Architektur- und Gebäude-
Metaphorik, von *Dietmar Schirmer* 371
- Politik als Krieg. Zur Funktion militärischer Metaphern, von
Rainer Küster 395

Der Baum des Königs. Anmerkungen zur politischen Bäummetaphorik

von *Dietmar Peil*

I.

Eine besondere Rolle in der politischen Pflanzenmetaphorik, die sich auf verschiedene Bildfelder¹ verteilt², kommt dem Vergleich des Herrschers mit einem Baum zu. Dieses Bild, das mit der Vorstellung vom Lebens- und Weltenbaum zusammenhängen soll³, ist schon im alten Orient und in Ägypten geläufig⁴ und findet sich mehrfach auch im

¹ Zur Problematik des Bildfeldbegriffs zuletzt D. PEIL, *Überlegungen zur Bildfeldtheorie*, in «Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters», 112, 1990, S. 209-241.

² Solche Bildfelder im Bereich der politischen Pflanzenmetaphorik ergeben sich aus dem Vergleich des Staates oder der Gesellschaft mit einem Baum, einem Garten oder einem Wald. Einem eigenen Bildfeld dürfte wohl auch die Metapher vom Baum der Freiheit zuzuweisen sein. Zur politischen Pflanzenmetaphorik vgl. A. DEMANDT, *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*, München 1978, S. 101-113; J. SCHLOBACH, *Zyklentheorie und Epochenmetaphorik. Studien zur bildlichen Sprache der Geschichtsreflexion in Frankreich von der Renaissance bis zur Frühaufklärung* (Humanistische Bibliothek, 1/7), München 1980, S. 89-102.

³ Vgl. A. BENTZEN, *Daniel* (Handbuch zum Alten Testament, 19), Tübingen 1952², S. 41; W. ZIMMERLI, *Ezechiel* (Biblischer Kommentar. Altes Testament, 13,2), Neukirchen - Vluyn 1969, S. 752; K. ERDMANN u.a., Art. *Baum* (in *Reallexikon für Antike und Christentum*, 2, Sp. 1-34), Sp. 13, mit Hinweisen auf die einschlägige ältere Literatur (Sp. 33 f.); nachzutragen sind: E.O. JAMES, *The Tree of Life. An Archaeological Study*, Leiden 1966; E.A.S. BUTTERWORTH, *The Tree at the Navel of the Earth*, Berlin 1970; R. MURRAY, *Symbols of Church and Kingdom*, Cambridge 1975.

⁴ Dazu zuletzt U. WINTER, *Der «Lebensbaum» in der altorientalischen Bildsymbolik*, in H. SCHWEIZER (ed), «... Bäume braucht man doch!». *Das Symbol des Baumes zwischen Hoffnung und Zerstörung*, Sigmaringen 1986, S. 57-88. Die Bezeichnung 'Lebensbaum' findet sich nicht in den orientalischen Quellen; deshalb schlägt H. GENGE, *Zum «Lebensbaum» in den Keilschriftkulturen*, in «Acta orientalia», 32, 1971, S. 321-334; hier S. 334, den Terminus *Sakralbaum* vor.

Alten Testament⁵, wird in aller Breite aber erst im Buch des Propheten Ezechiel (17,22-24; 31,3-18) und im Anschluß daran im Daniel-Buch entfaltet⁶. Anders als bei seinem Traum von den vier Weltreichen (Dan. 2,31-45)⁷, den Nebukadnezar vergessen hatte und den seine Weisen erst noch erraten sollten (vgl. Dan. 2,5), erzählt diesmal der König selbst seinen Traum (Dan. 2,7-13)⁸:

«DJs ist aber das Gesicht / das ich gesehen habe auff meinem Bette / Sihe / es stund ein Bawm mitten im Lande / der war seer hoch / gros vnd dicke / seine höhe reichet bis in Himel / vnd breitet sich aus bis ans ende des gantzen Landes. Seine Este waren schön / vnd trugen viele Früchte / dauon alles zu essen hatte / Alle Thiere auff dem felde funden schatten vnter jm / vnd die Vogel vnter dem Himel sassen auff seinen Esten / vnd alles Fleisch neeret sich von jm.

VND ich sahe ein Gesichte auff meinem Bette / vnd sihe / ein heiliger Wechter fur vom Himel erab / der rieff vberlaut / vnd sprach also / Hawet den Bawm vmb / vnd behawet jm die Este / vnd streiffet jm das Laub abe / vnd zerstrewet seine Früchte / das die Thier / so vnter jm ligen / weglauffen / vnd die Vogel von seinen Zweigen fliehen. Doch lasst den stock mit seinen Wurtzelen in der erden bleiben. Er aber sol in eisern und ehern Ketten auff dem felde im grase gehen / Er sol vnter dem taw des Himels ligen / vnd nas werden / vnd sol sich weiden mit den Thieren von den kreutern der erden. Vnd das menschlich Hertz sol von jm genommen / vnd ein viehisch Hertz jm gegeben werden / Bis das sieben zeit vber jn vmb sind».

Auch eine zusammenfassende Deutung wird in Traum schon mitgeteilt:

⁵ Für die politische Metaphorik relevant sind neben Ez. 17,22-24, 31,3-18 und Dan. 4 vor allem die beiden Baumfabeln (2. Kön. 14,9, Richt. 9,8-15) und die Klage in Sach. 11,2. Aber auch andere Baumvergleiche (z.B. Ps. 1,3, Jer. 17,8) lassen sich politisch deuten.

⁶ Zum Einfluß der Ezechiel-Bilder auf die Daniel-Vision vgl. N.W. PORTEOUS, *Das Danielbuch*, aus dem Engl. v. W. Beyerlin - R. Walz (Das Alte Testament deutsch, Bd. 23), Göttingen 1962, S. 52; A. BENTZEN, *Daniel*, S. 41; P.W. COXON, *The Great Tree of Daniel 4*, in J.D. MARTIN - P.R. DAVIES (edd), *A Word in Season, Essays in Honour of William McKane*, Sheffield 1986, S. 91-111. Zu den Ezechiel-Passagen vgl. B. LANG, *Kein Aufstand in Jerusalem. Die Politik des Propheten Ezechiel*, Stuttgart 1981², S. 61-68; H. SCHWEIZER, *Die vorbergesehene Katastrophe. Der Sturz des Weltenbaumes (Ez. 31)*, in H. SCHWEIZER (ed), «... Bäume braucht man doch!», S. 89-108. A. DEMANDT, *Metaphern*, S. 53 f., interpretiert Ez. 17 in Verbindung mit Is. 11,1 (dazu s.u. Anm. 43), ohne jedoch auf die Daniel-Vision einzugehen.

⁷ Dazu E. MARSCH, *Biblische Prophetie und chronographische Dichtung. Stoff- und Wirkungsgeschichte der Vision des Propheten Daniel nach Dan. VII* (Philologische Studien und Quellen, 65), Berlin 1972, *passim*.

⁸ Ich zitierte die Bibel in der Regel nach M. LUTHER, *Die ganze heilige Schrift Deudsch*, Wittenberg 1554, hrsg. von H. VOLZ, Darmstadt 1972, da ich im folgenden vor allem Belege aus dem 16. und 17. Jahrhundert bespreche.

«Solchs ist im rat der Wechter beschlossen vnd im gesprech der Heiligen berat-
schlagt / Auff das die Lebendigen erkennen / das der Höhest gewalt hat vber der
menschen Königreiche / vnd gibt sie / wem er wil / Vnd erhöht die Nidrigen zu
den selbigen» (Dan. 4,14).

Doch mit dieser Deutung gibt Nebukadnezar sich nicht zufrieden und verlangt von Daniel eine Präzisierung. Unter annähernd wörtlicher Wiederaufnahme des Traumberichts deutet Daniel die Traumvision⁹ detailliert und sagt dem Herrscher den zeitweiligen Wahnsinn voraus, der zu seiner vorübergehenden Amtsenthebung führt¹⁰.

Da der Text zum Bild gleich die Deutung bietet, liegt keine in sich geschlossene, keine *tota allegoria* vor; aber auch schon der Traumbericht allein ist im Sinne der Rhetorik als *permixta apertis allegoria* zu bezeichnen¹¹, denn er verbindet die Bild- mit der Bedeutungsebene,

⁹ Die Septuaginta verwendet die Termini *visio* und *somnium*, Luther spricht von *Gesicht* und *Traum*. Mit der Bezeichnung *Traumvision* folge ich K. SPECKENBACH (*Form, Funktion und Bedeutung der Träume im Lancelot-Gral-Zyklus*, in T. GREGORY [ed], *I sogni nel medioevo*, Roma 1985, S. 317-356, hier S. 323) und gehe damit den Schwierigkeiten einer genauen Definition in Auseinandersetzung mit der einschlägigen Forschung zur Visionsliteratur aus dem Wege.

¹⁰ Dan. 4,17-23: «Der Bawm / den du gesehen hast / das er gros vnd dicke war / vnd seine höhe an den Himel reicht / vnd breitet sich vber das gantze Land / vnd seine Este schön / vnd seine Früchte viel / dauon alles zu essen hatte / vnd die Thiere auff dem felde vnter jm woneten / Das bistu König / der du so gros vnd mechtig bist / Denn deine macht ist gros / vnd reicht an den Himel / vnd deine gewalt langet bis an der Welt ende. DAs aber der König einen heiligen Wechter gesehen hat vom Himel erab faren / vnd sagen / Hawet den Baum vmb / vnd verderbet jn / Doch den Stock mit seinen Wurtzeln lasst in der erden bleiben. Er aber sol in eisern vnd ehernen Ketten / auff dem felde im grase gehen / vnd vnter dem taw des Himels ligen / vnd nas werden / vnd sich mit den Thieren auff dem felde weiden / bis vber jn sieben zeit vmb sind. Das ist die deutung / Herr König / vnd solcher Rat des Höhesten gehet vber meinen herrn König. Man wird dich von den Leuten verstossen / vnd must bey den Thieren auff dem felde bleiben. Vnd man wird dich gras essen lassen / wie die Ochsen / vnd wirst vnter dem taw des Himels ligen / vnd nas werden / Bis vber dich sieben zeit vmb sind. Auff das du erkennest / das der Höhest gewalt hat / vber der menschen Königreiche / vnd gibt sie wem er wil. DAs aber gesagt ist / Man solle dennoch den Stock mit seinen Wurtzelen des Bawmes bleiben lassen. Dein Königreich sol dir bleiben / wenn du erkennt hast die gewalt im Himel».

¹¹ Zur Unterscheidung von *tota allegoria* und *permixta apertis allegoria* vgl. H. LAUSBERG, *Elemente der literarischen Rhetorik*, München 1963², S. 140 (§ 423); die Differenzierung zwischen der «vollkommenen» und der «unvollkommenen» Allegorie (H. LAUSBERG, *Handbuch der Literarischen Rhetorik*, München 1960, S. 442 [§ 897]) ist weniger empfehlenswert, da sie ein nicht näher begründetes Werturteil suggeriert.

indem eine Wortprophetie – die Ankündigung der tierischen Existenz Nebukadnezars (Dan. 4,12) – in das allegorische Bild eingebettet und die intendierte Deutungsrichtung angegeben wird (Dan. 4,14). Außerdem zeigt Daniels Traumauslegung, daß es zwischen Bild und Deutung keine Isomorphie gibt, denn der Prophet legt nicht alle Züge der detailreichen Baumbeschreibung im einzelnen aus, sondern begnügt sich mit der eher pauschalen Gleichsetzung des großen Baums mit der weit reichenden Macht des Königs. Auch der mehrgliedrige Befehl zur Zerstörung des Baums (Dan. 4,11) bleibt auf der Deutungsebene ohne Entsprechung. Somit setzt sich auf der Bildebene das Prinzip des überquellenden Details durch¹².

Es versteht sich von selbst, daß die Bibelexegese des Mittelalters bemüht ist, die in der biblisch überlieferten Deutung enthaltenen Leerstellen auszufüllen und die nur auf Nebukadnezar bezogene Interpretation zu verallgemeinern. Dazu nur zwei Beispiele.

Hugo von St. Cher († 1263) bietet in seinem Daniel-Kommentar eine im gewissen Sinne punktuelle Exegese¹³. In der Druckfassung von 1645 – die Handschriften dürften mindestens teilweise ähnlich angelegt sein – nimmt der Bibeltext das Zentrum der jeweiligen Seite ein; Fußnotenzeichen markieren die erklärungsbedürftigen Stellen, die dann in dem den Bibeltext umschließenden Randtext als Lemma zitiert und erläutert werden. Den Baum deutet Hugo in enger Anlehnung an den Bibeltext als Nebukadnezar und die babylonische Herrschaft, ohne in der detaillierten Auslegung zwischen den beiden Signifikaten genau zu differenzieren:

«Arbor in medio terrae est Nabuchodonosor, qui dominatus est in medietullio terrae, in Iudaea sc. & Ierusalem. Haec arbor dicitur alta propter monarchiae eminentiam; magna propter magnanimitatem; fortis propter Chaldaeorum bellicositatem, quibus nullus poterat resistere; dilata propter multarum provinciarum subiectionem»¹⁴.

Mit derselben Ausführlichkeit unterzieht Hugo auch die übrigen Angaben des Bibeltextes einer Deutung, wobei gelegentliche Überschnei-

¹² Terminus nach H. LAUSBERG, *Elemente der literarischen Rhetorik*, S. 133 (§ 402).

¹³ Unter stilgeschichtlichem Aspekt bleibt Hugo damit hinter dem bereits im 12. Jahrhundert erreichten Niveau (dazu F. OHLY, *Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenbild des Hugo de Folieto* [zuerst 1968], in F. OHLY, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung*, Darmstadt 1977, S. 32-92; hier S. 44 f.) zurück.

¹⁴ Hugo DE S.CHARO, *Opera omnia*, 5, Lyon 1645, S. 151.

dungen zu konstatieren sind¹⁵. Die Blätter und Früchte des Baumes deutet Hugo als «decor regni diuitiae regales», die Tiere unter dem Baum sind die einfachen und wilden Menschen («simplices homines, et feroces»), nämlich die Bauern und Soldaten («siue rusticani et militares»), während die Zweige mit den Städten («ciuitatibus et oppidis») gleichgesetzt werden. Daraus ergibt sich die Entsprechung der in den Zweigen nistenden Vögel mit dem Adel («Nobiles mundi»), aber auch den Lügnern («mendaces»). Im weiteren Verlauf des Kommentars deutet Hugo die Zweige auch als die Fürsten («principes») und ihre Früchte als deren Reichtümer («diuitiae»)¹⁶.

Der Jesuit Cornelius a Lapide (Cornelis Cornelissen van den Steen; 1567-1637) legt seinen Kommentar, in dem er vielfach aus mittelalterlichen Werken zitiert, formal anders an. Er zerteilt den Bibeltext in Sinnabschnitte, denen er dann seine Deutungen folgen läßt. Diese fallen z.T. globaler aus und gehen mitunter weit über das hinaus, was im Bibeltext unmittelbar vorgegeben ist. So bietet die Auslegung des Nebukadnezar-Traums zunächst verschiedene Deutungsvarianten zu Dan. 4,8 («magna arbor et fortis»)¹⁷. Ausgangspunkt ist die Deutung des Baums als Mensch («Arbor haec significabat hominem»), die Cornelius mit der schon von Aristoteles formulierten Vorstellung vom Menschen als einem umgekehrten Baum («arbor inversa») verbindet, ein Gedanke, der wohl kaum in den Deutungszusammenhang des Daniel-Kapitels paßt. Dann schwenkt Cornelius auf die im Bibeltext bereits vorgegebene Deutung ein («Arbor ergo haec significabat Nabuchodonosoris imperium»), um anschließend ein ganzes Spektrum von Varianten zu entfalten, wobei er mehrmals auf Nicolaus von Lyra (1270-1349) zurückgreift. Der umgestürzte Baum («arbor eversa») bedeutet die vom Vandalenkönig Hunericus (ca. 420-484) verfolgte Kirche. Diese Auslegung bezieht sich jedoch nicht auf den Daniel-Text, sondern auf die Chronik eines Victor Uticensis, der von einem vergleichbaren Traum berichtet. In diesem Traum breitet der Baum sich über Afrika aus (Nordafrika) und wird dann von einem Esel umge-

¹⁵ So begründet er die Bibelworte «aspectus illius erat vsque ad terminos vniuersae terrae» mit der Paraphrase «quia tot subiecit prouincias, quod in omni terra aspicietur gloria eius & potestas prae admiratione»; dieser Gedanke nimmt die Erklärung des Adjektivs «dilatata» (s.o.) wieder auf, ohne ein grundsätzlich neues Deutungsmoment einzuführen.

¹⁶ *Ibidem*, S. 152.

¹⁷ Cornelius A LAPIDE, *Commentaria in Daniele Prophetam*, Antwerpen 1727, S. 1298.

stürzt. Auf Nicolas von Lyra geht dann die Gleichsetzung des Baums mit dem menschlichen Ruhm zurück, vielleicht auch der heilsgeschichtliche Vergleich des Baums mit der Menschheit. Dabei erscheint zunächst der Stammvater Adam als prächtiger Baum im Paradies, der jedoch bis auf einen Stumpf abgeholzt wird. Dieser Stumpf, die Jungfrau Maria, bringt dann den neuen Baum, Christus, hervor¹⁸. In einer sehr detaillierten tropologischen Deutung ist der Baum der tugendhafte Mensch («hominem virtuosum»)¹⁹, und schließlich kehrt Cornelius zur biblischen Auslegung, der Gleichsetzung des Baums mit Nebukadnezar, zurück. Die Blätter werden in diesem Zusammenhang als höfischer Prunk verstanden, die Früchte als Reichtümer und Tributzahlungen oder Steuereinkünfte. Von den Früchten dieses Baumes werden die Kaufleute und Bauern ernährt, da sie unter seiner Herrschaft friedlich leben können, während die Hofleute und Soldaten unmittelbar von ihm unterhalten werden. Die Tiere unter dem Baum sind die «homines barbari», die Vögel entsprechen den Gebildeteren («homines mitiori, acriori et altiori ingenio»)²⁰.

¹⁸ In eine typologische Beziehung zu Christi Opfertod am Kreuz stellt das *Speculum humanae salvationis* (um 1360) den Baum aus dem Traum Nebukadnezars und lässt dadurch auch das Fällen des Baums letztlich in einem positiven Licht erscheinen. In aller Breite erscheint die christologische Deutung der Traumvision in Verbindung mit der Kreuzesholzlegende bereits im mittelhochdeutschen *Daniel* (v. 3909-4492), einer Reimpaarbearbeitung des biblischen Buches und seiner Auslegungen.

¹⁹ Cornelius A LAPIDE, *Commentaria*, S. 1298: «Haec arbor ... alta est per justitiam, fortis per constantiam, frondosa per eloquentiam, magna per prudentiam quae dirigit omnes virtutes, diffusa per misericordiam, fructifera per devotionis exuberantiam. Omnes pascuntur ex ea, per fraternam aedificationem: subter eam bestiae, per sensuum exteriorum refrenationem: in ramis ejus volucres caeli, per motuum exteriorum moderantiam. Hic homo si in peccatum cadat, contra eum inclamat vigil, id est Christus in Evangelio vel Praelatus praedicando: succidite arborem, quantum ad desertionem charitatis, quae est vita animae: praecidite ramos, quantum ad ablationem voluntatis bonae: excutite folia, quantum ad defectum bonae locutionis: dispergite fructus, quantum ad subtractionem bonae operationis: fugiunt animalia quae subter eam sunt, quantum ad defectum debitae subjectionis: alligetur vinculo, quantum ad generationem malae consuetudinis, eoque ferreo, propter duritiam obstinationis: ejiciatur foras, quantum ad inverecundiam in omnibus malis, quia tunc facta est ei frons meretricis: cor ejus ab humano commutetur, quantum ad omnem modum crudelitatis: septem tempora commutentur super eum, quantum ad perversam opinionem totius legis. Hujus arboris sententias percipiunt in somnijs reges, principes, nobiles, divites; quia frequenter in praedicationibus audiunt divinam sententiam, sed non curant, ac si esset tantummodo somnium».

²⁰ *Ibidem*, S. 1299: «Hujus arboris, id est Nabuchodonosoris, folia, erant pompa vestium, currum, militum, aulicorum; fructus, erant opes & tributa ... Cibus om-

Der Deutungsgeschichte und -problematik dieses Daniel-Kapitels kann ich hier nicht weiter nachgehen, denn dabei decken, wie die beiden Beispiele vermuten lassen, die im engeren Sinne politischen Auslegungen nur einen Teilbereich ab. Im folgenden möchte ich mich darauf beschränken, anhand einiger ausgewählter Beispiele zu zeigen, wie der «Baum des Königs» in verschiedenen Gattungen politisch interpretiert (und variiert) und unterschiedlichen Intentionen nutzbar gemacht worden ist.

II.

Als erstes Beispiel ziehe ich eine Predigt²¹ heran, die der Ulmer Superintendent Konrad Dieterich (1575-1639) am 11. August 1621 anlässlich der bevorstehenden Vereidigung des Ulmer Rates gehalten und unter dem Titel *Vlmischer Regentenbaum* publiziert hat²². In der Einleitung verweist Dieterich auf die Situation, die er in seiner Predigt berücksichtigen will, und begründet die Wahl des Textes damit, daß darin «Gott der HERR selbst das Ampt der Obrigkeit artig vnd anmütig abmahlet vnd für Augen stellet» (S. 2). In der «Erklärung deß Texts» (S. 3-5) wiederholt er die wichtigsten Punkte des Textes systematisch

nium erat in ea; quia omnes mercatores & agricolae sub eo pacifice & laute vivebant; milites vero & aulici splendide ab eo alebantur: subter eum habitabant bestiae, id est homines barbari; et in ramis ejus volucres caeli, id est homines mitiori, acriori & altiori ingenio sub illius regis imperio & favore commode & decenter vivebant, sicque ex ea vescebatur omnis caro».

²¹ Auch in der Fürstenspiegel-Literatur findet sich der Baum des Nebukadnezar. So leitet z.B. Georg LAUTERBECK mit einer ausführlichen Paraphrase der einschlägigen Danielverse das Kapitel «Das alle Regiment von Gott sein» (*Regentenbuch*, Leipzig 1559, Bl. 29^v f.) ein. Johannes ALTHUSIUS erinnert in seiner *Politica* (23,43) an den Baumvergleich im Danielbuch im Zusammenhang mit der These: «Non enim regnum est propter regem, sed rex propter regnum», und unter den Titeln, mit denen die Obrigkeit bedacht werden kann, nennt er (mit Verweis auf Ez. 31,3 u. 6 und Dan. 4,8) die Metapher «ramus inumbrans». Polycarp LEISER will mit dem Verweis auf die Baummetapher in Dan. 4 die These von der Gottgewolltheit der Obrigkeit stützen (*RegentenSpiegel*, Leipzig 1605, S. 11).

²² K. (Cunrad) DIETERICH, *Vlmischer Regenten Baum; Von dem Hoben / grossen / ästigen Baum / welchen Nebucadnezar der König zu Babel im Traum gesehen / Daniel. 4. v 8. seqq. So bey vorgehendem gewöhnlichem Schwörtag / Sontags den 11. Augusti 1621. Jahrs / zu Vlm im Münster erklärt vnnd außgelegt*, Ulm 1621 (Ex. BSB München, Sig.: 4^o Hom. 1901 XLIII, 42). Zum Leben und zu den Schriften Dieterichs vgl. *NDB* 3, S. 672; «Deutsches Biographisches Archiv» Nr. 236, S. 216-242.

zusammengefaßt und entwickelt dann im Hauptteil die einsichtig gegliederte und durch Marginalien übersichtlich strukturierte «Lehr vnd Erinnerung» (S. 5-29). Als «Lehr» sind jene Ausführungen gedacht, die den biblischen Vergleich der Obrigkeit mit einem Baum begründen, in der «Erinnerung» entwickelt Dieterich dann «Ermahnung / Trost vnd Warnung» (S. 29) für die Regenten wie auch für die Untertanen.

Konstituierend sind nach Dieterich drei der im Daniel-Text genannten Merkmale:

1. Daß der Baum bis in den Himmel reicht, soll andeuten, «daß Gott der HERR / der höchste HERR / HERR / vom Himmel seye / der Gewalt habe vber der Menschen Königreich / vnd gebe sie wem er wölle» (S. 5); diese Deutung sichert Dieterich mit mehreren Bibelzitat ab (S. 6 f.).

2. Daß der Baum mitten ins Land gepflanzt ist und seine Äste «zu end deß Landts reichen / darunder alle Thier / Vögel vnd Menschen jhren Schatten / Schutz vnd Schirm haben», ist ein Hinweis darauf, «daß Regenten vnnnd Oberrn darumb mitten inns Landt vnder jhre Vnderthanen gesetzt / daß sie vber Land vnnnd Leuth gleich herrschen vnnnd regieren / jhren Schatten / Schutz vnnnd Schirm / allen vnd jeden gleich mittheilen» (S. 8). Besonderen Nachdruck legt Dieterich auf die Position des Baums mitten im Land, denn daraus leitet er das im Bibeltext so nicht vorgegebene Gleichheitspostulat im Hinblick auf den Rechtsschutz ab²³. Die Gleichsetzung des Schattens mit dem Rechtsschutz ist vorbereitet durch die in das indirekte Bibelzitat eingefügten Synonyme «Schutz vnd Schirm» für «Schatten». Das Gleichheitspostulat erläutert Dieterich durch einen Katalog mit fünf Bedingungen; die Obrigkeit gibt «allen mit einander gleichen Schatten», wenn sie

a) allen gleichen Schutz gegenüber offener und heimlicher Gewalt gewährt und für den Landfrieden, die Sicherheit des Landes und die «Burgerliche Ruhe» sorgt,

b) allen «willige audientz» gestattet,

c) allen gleiches Recht erteilt,

²³ K. DIETERICH, *Vlmischer Regenten Baum*, S. 8: «Denn eben zu dem Ende sind sie als ein grosser Hauptbaum nicht an diese oder jene Ecke deß Landts gepflanzt / daß sie nur etlichen allein / disem oder jenem / Schaten geben sollen / sondern eben recht mitten ins Land / mitten vnder jhr Land vnnnd Leuthen gesetzt / daß sie an alle Ecke deß Landts sich mit ihren Aesten gleich außbreiten / vnd darmit allen vnd jeden / die in jhrem Landt vnder jhrem Regiment Gebiet vnd Herrschafft wohnen / gleichen Schutz vnnnd Schirm Schatten geben sollen».

d) Witwen und Waisen besonders schützt und

e) die Tugendhaften belohnt und die Bösen bestraft

und das «allerseits ohn ansehen der Persohn / der Gaben / deß Geschencks / oder anderm / was es auch immermehr sein / vnd vor ein respect, Schein vnnnd Nahmen haben möge» (S. 9). Ein ausführlicher, deutlich auf das Beweisziel hin konzipierter Baumvergleich soll dieses Gleichheitspostulat bekräftigen²⁴. Daß die Forderung nach besonderem Schutz der Witwen und Waisen dem Gleichheitspostulat zuwiderläuft und daß die unterschiedliche Behandlung der Guten und Bösen vom Baumvergleich nicht voll abgedeckt wird, ist für Dieterich keiner Überlegung wert. Mit biblischen und spätantiken Exempelfiguren (Salomo, Josaphat, Konstantin, Justinian) und weiteren Bibelzitatzen unterstreicht er seine Thesen und führt beiläufig weitere, diesem Zusammenhang angemessene Herrschermetaphern ein wie «Schildt oder Helm der Erden» und «Porten der Welt» (S. 10; nach Ps. 47,10 bzw. 147, 13).

3. Daß der Baum den Tieren und Menschen Nahrung und Wohnung bietet und die Vögel auf seinen Ästen nisten, soll die Obrigkeit ermahnen, für Wohnung und Unterhalt ihrer Untertanen zu sorgen²⁵. Auch die Forderung nach Nahrung spezifiziert Dieterich in einem Sechs-Punkte-Katalog, der gleichsam die Richtlinien für eine ideale Wirtschafts- und Sozialpolitik hergibt. Dabei wird jeder einzelne Punkt durch einen mehr oder weniger plausiblen Baumvergleich bekräftigt, bevor auch dieser Abschnitt mit Exempelfiguren und weiteren Herrschermetaphern wie «Hirten», «Säugammen» und «patres patriae» (S. 15 f.) endet.

Die Empfehlung, Gewerbe und Handel durch geeignete Maßnahmen zu fördern, begründet Dieterich damit, daß ein Baum, der auf gut

²⁴ *Ibidem*, S. 9: «Denn zu gleicher weyse wie ein Baum da vnbeweglich stehet / einem jeden / wer es auch sein mag / ohne einig respect vnd ansehen / dises oder jenes / Bawren vnnnd Edlen / Armen vnd Reichen / Vngelehrten vnd Gelehrten / geringen vnnnd grossen / nidrigen vnd hohen / einheimischen vnnnd außländischen / bekandten vnd vnbeandten / einem wie dem andern / seine Aeste vnnnd Schatten mittheilet; Also sollen Regenten auch ohne einiges Ansehen / dieses oder jenen / dem Vnedlen so wohl als dem Edlen / dem Bawren so wohl als dem Burgern / dem Armen so wohl als dem Reichen / dem Vngelehrten so wohl als dem Gelehrten / dem geringen vnnnd nidrigen so wohl als dem hohen vnnnd grossen / den Feinden so wohl als Freunden / den Bekandten so wohl als Vnbeandten / den frembden so wol als einheimischen / jhren Schutz / Schirm vnnnd Schatten auch mittheilen».

²⁵ In diesem Sinn vergleicht bereits Heinrich von Mügeln (ca. 1325-1395?) den Burg- oder Landesherrn (mhd. «wirt») mit dem Ölbaum (*Die kleineren Dichtungen*, I: Die

gedüngtem, fruchtbaren Boden wächst, einen reicheren Ertrag bringt. Dagegen muß der auf dem dürren Land stehende Baum schließlich verderren; mit diesem Bild macht Dieterich den dritten Punkt, die Forderung nach Abschaffung des Wuchers, plausibel, während er den Baum, der im Sommer Nahrung an sich zieht und im Herbst dann die Früchte austellt, als Vorbild der Regenten versteht, die rechtzeitig öffentliche Vorräte für Notzeiten anlegen. Schwieriger ist die Forderung nach Bestrafung der Müßiggänger und Verschwender mit der Baummetaphorik zu verdeutlichen. Dazu muß Dieterich die Baummetapher doppelt besetzen. Im ersten Schritt vergleicht er das Privatvermögen des Verschwenders mit einem Baum und den Regenten mit einem Gärtner, dann setzt er (implizit) den Regentenbaum mit den öffentlichen Einkünften gleich:

«Wann der Gärtner gestattet / daß man von dem Baum nicht nuhr die Früchte nimbt / sondern auch die Aeste abreisset / was hat der vor Früchte darvon zuerwarten? Muß er nicht endlich zu ein vnfruchtbaren dürren stumpff werden? Wann Regenten gestatten / daß jhre vngerathene Vnderthanen nicht nur die abnutzung jhrer Güter vergeuden / sondern den Stock selbst anwenden / ein Erbstock nach dem andern darvon reysen / vnd durchjagen / was wollen sie dann für abnutzung darvon zuerwarten haben? Müsßen sie nicht endlich zu vndüchtigen dürren Lumppen vnd Bettlern werden? So nachgehendts den gemeinen Regentenbaum auch anwenden vnd zupffen / vnd dessen Früchte andern frommen dürfftigen vorm Mund hinweg zehren» (S. 13).

Weniger überzeugend ist der Versuch, die Empfehlung zur besonderen Sorge für die Armen und Alten mit dem Baumbeispiel zu begründen, denn daß

«ein Baum sein Früchte nicht bringet vnd mittheylet den jungen / frischen / gesunden vnd geraden / so deren mehrertheils entweder zum lust oder zum mutwillen gebrauchen / sondern vornemlich den armen alten Krancken / Brethafftigen vnd dürfftigen / so deren nur zur noth / als zur vnderhaltung oder zur Labung gebrauchen» (S. 13 f.),

Spruchsammlung des Göttinger Cod. philos. 21, hrsg. von K. STACKMANN, Bd. 2, S. 245, Nr. 203):

«dem edeln wirt ist sam dem oleiboume,
der mensche, tier mit seiner früchte goume
under siner este soume
spist und behust der vogel schar».

Die Anklänge an die Daniel-Vision sind auch in Ludwig UHLANDS Gedicht *Einkehr* (*Werke*, hrsg. von W. SCHEFFLER, Bd. 1, München 1980, S. 48 f.) noch hörbar; zwar ist das Bild gleichsam entpolitisiert, denn der Apfelbaum wird als Gastwirt beschrieben, nicht mit der Obrigkeit verglichen, aber die zentralen Motive der Nahrung und des Schattens finden sich ebenso wie der Hinweis auf die Vögel in den Zweigen.

ist keine der Realität abgewonnene Einsicht, sondern eher die Projektion einer sozialpolitischen Maxime in die vom Bibeltext vorgegebene Bildebene. Ein ähnlicher Vorbehalt ist auch gegenüber dem Vergleich angebracht, mit dem Dieterich den sechsten Punkt seines Katalogs beschließt:

«Wie ein Baum dem Gärtner vnd Haußherrn / der ihm Trew ist / wol wartet / dunget vnd pflaget / widerumb danckbar ist / vnd ihm desto mehr Früchte deß Jahrs mittheilet; Also sollen auch Regenten vnd Oberrn denen Vnderthanen / die ihnen Trew sind / wol dienen / sie gebürlich respectirn, vnd ihnen gehorsamen / widerum danckbar sein / ihr Trew / Dienst vnd Gehorsam erkennen / sie gebürlich remuneriren, zu Ehren vnd ersprißlichen Diensten befördern / damit sie ihrer Früchten auch geniessen / vnd desto bequemer außkommen mögen» (S. 14).

Zwar ist der Zusammenhang zwischen gärtnerischer Pflege und Ertragssteigerung einsichtig, aber die Vorstellung von der Dankbarkeit des Baums gegenüber seinem Gärtner ist ein anthropomorphisierender Zug, der sich aus dem Argumentationszusammenhang ergibt und nicht als naturkundliches Faktum gelten kann. Solche Unzulänglichkeiten und Schwächen in der Parallelisierung der Aussagen auf den Ebenen des Bezeichneten und des Bezeichnenden zeigen, daß die Metapher vom Regentenbaum kein heuristisches Modell ist, an dem durch genaue Beobachtung auf der Bildebene neue Erkenntnisse für die Sachebene gewonnen werden könnten, sondern weisen die Metapher eher als allenfalls didaktisches Hilfsmittel aus²⁶, das mit mehr oder weniger Überzeugungskraft die für die Sachebene relevanten Thesen verdeutlichen, begründen und bekräftigen soll.

Aus der Belehrung über den biblischen Vergleich ergeben sich für die Regenten und auch für die Untertanen Konsequenzen, die teilweise sehr deutlich die bisherige Auslegung wieder aufnehmen, aber teilweise auch neue Perspektiven im vorgegebenen Bildbereich eröffnen. Dem Anlaß der Predigt entsprechend nehmen die für die Regenten bestimmten Ausführungen den breiteren Raum ein. Was im biblischen Bild konstatierend beschrieben ist, formuliert Dieterich als Aufforderung um. Die Regenten sollen sich bewußt sein, daß sie von Gott in ihr Amt eingesetzt sind und deshalb «dahin sehen / daß sie ihren Regentenbaum also bawen vnd pflantzen / daß sein Zwiffel oder Wipffel an Himmel hinan langen möge» (S. 16), also Gott ehren und dementsprechend auch ihr Regiment ausrichten. Einläßlicher führt

²⁶ Zur Auseinandersetzung über die heuristische und didaktische Funktion der Metapher vgl. J. NIERAAD, «Bildgesegnet und bildverflucht». *Forschungen zur sprachlichen Metaphorik* (Erträge der Forschung, 63), Darmstadt 1977, S. 80-101.

Dieterich den zweiten Punkt aus, die Ermahnung an die Regenten, «daß sie die Aeste jhrer Regierung biß zu ende ihres Landts außbreiten / Menschen vnd Vieh schatten / Schutz vnd Schirm / Wohn= Vnderhalt= vnnnd Nahrung» (S. 17) geben, indem sie für die Wohlfahrt ihres Volkes sorgen. Wichtiger als konkrete Handlungsanweisungen, die ja schon im belehrenden Teil vermittelt worden sind, ist für Dieterich hier die grundlegende Einsicht, daß die Obrigkeit nicht zu eigenem Nutzen in ihr Amt eingesetzt worden ist, wie auch der Baum nicht um seinetwillen gepflanzt wird²⁷. Diese in einem breiten Vergleich vertretene These amplifiziert Dieterich in drei weiteren Teilbildern. Der nichtsnutzige Baum ohne Blätter und Früchte verdeutlicht die Bestimmung der Obrigkeit, für die Untertanen umfassend zu sorgen. Dieser Gedanke wird vertieft in der Vorstellung vom Baum als einer Einheit aus Stamm und Ästen, in der der Stamm sein eigenes Wohl nur zugleich mit dem Wohl der Äste erreichen kann und diese deshalb versorgen muß²⁸. Die besondere Verpflichtung der Obrigkeit ergibt sich auch aus der Gewichtigkeit ihres Amtes:

²⁷ K. DIETERICH, *Vlmischer Regenten Baum*, S. 17 f.: «Ein Bawman pflantz ein Baum / vnd setzt jhn mitten ins Land / nicht daß er nur da stehen / seine Aeste außbreiten / vnd dasselbig verderben / außsaugen / vnd betäuben / sondern daß er wachsen / seine Aeste vnnnd Blätter außbreiten / Menschen / Vögel vnnnd Viehe / Schatten / Früchte vnd Nahrung geben sollen. Regenten werden von Gott mitten ins Land / vber Land vnd Leuthe gesetzt / nicht daß sie für sich nur selbst wachsen / grosse Herren werden / ein hohes Ansehen erreichen / jhre Ehre inn Himmel hinan erheben / jhr Macht vnnnd Gewalt weit vnnnd breit außdähnen: viel weniger / daß sie dieselbe an Haab vnnnd Güter außsaugen / verderben vnnnd beteüben / Sondern daß sie jhre grosse / breyte / dickhe / Fruchtbare Aeste darüber außbreiten / Menschen vnnnd Viehe / Schutz vnnnd Schirmschatten / Nahrung vnd Vnderhaltungsfrüchte mittheilen sollen / damit / wie bey vorgehendem Vngewitter / Donner vnd Regen / Hitze vnd Sonnenschein Menschen vnd Viehe / Schatten / Schutz vnd Schirm vnder einem dicken / ästigen Baum suchen: Also man bey vorgehendem Vngewitter / trübseeliger Beschwerneuß / sie vnder jhren außgebreiten Regimentsästen Schutz vnnnd Schirmschatten / suchen vnd haben möchten».

²⁸ Dieser Gedanke wird am plausibelsten mit dem Bild vom Staatsschiff verdeutlicht: der Steuermann kann sein Wohl nur zugleich mit dem Wohl seiner Passagiere erreichen (vgl. D. PEIL, *Untersuchungen zur Staats- und Herrschaftsmetaphorik in literarischen Zeugnissen von der Antike bis zur Gegenwart* [Münstersche Mittelalter-Schriften, 50], München 1983, S. 809 f.). – Am Beispiel des aus vielen Teilen zusammengesetzten Baums erläutert Johann Gottlieb FICHTE das Verhältnis zwischen dem Individuum und dem Staat: «Der aufgestellte Begriff [des Staats] ist füglich zu erläutern durch den eines organisirten Naturprodukts; etwa den, eines Baums. Man gebe jedem einzelnen Theile Bewußtseyn, und Wollen, so muß er, so gewiß er seine Selbsterhaltung will, die Erhaltung des Baums wollen, weil seine eigne Erhaltung nur unter dieser Bedingung möglich ist. Was ist denn nun der Baum? Der Baum

«Ein kleines Bäumlein ist gnug / daß es zu seiner Zeit sein Früchtlein einem oder etlichen wenigen bringe: Die Obrigkeit ist ein grosser Landbaum / der muß allen Schatten geben inn der Hitze; Holtz in der Kälte; Speise im Hunger; Ruhe den Müden; den flüchtigen auß Wind vnd Regen sicherheit. Darumb sehet zu jhr Regenten / daß jhr schattichte fruchtbare Bäume seyt» (S. 18 f.).

Im Zusammenhang mit der Warnung, den Menschen und dem Vieh «Schatten vnd Nahrung» nicht zu entziehen, wiederholt Dieterich in knappster Form noch einmal die in der Lehre formulierten Forderungen (S. 19 f.) und fügt weitere Baumvergleiche hinzu. Regenten, die gegen die aus dem *Regentenbaum* abgeleiteten Maximen verstoßen, beschneiden den «Baum sampt den ästen» und streifen auch die Blätter ab. Sie gefährden ihre eigene Sicherheit wie derjenige, der im Baum sitzt «vnd alle vnder sich stehende Aeste / so jhn halten müssen / abhawet vnd vertilget» (S. 20)²⁹. Wenn der «Hauptbaum» in einem Land alle Nährkräfte des Bodens an sich zieht, müssen die «Nebenbäumlin» verdorren, so wie auch der Leib verkümmert, wenn die Milz zu stark zunimmt (S. 20 f.)³⁰. Wenn die Regenten die Evidenz der Baumvergleiche nicht einsehen und sich nicht an dem Idealbild orientieren wollen, droht ihnen Verfluchung und Verachtung durch die Untertanen, denn wenn «ein Baum kein Schatten vnd Frucht gibt / acht man sein nicht / man wirfft jhn / man verlacht jhn / man flucht jhm» (S. 21), oder sie müssen befürchten, daß Gott ihnen ihre Vernichtung verkünden lassen wird: «vberhebt jhr euch ewer Herrligkeit / Macht vnnnd Gewalt / ... so wirdt er (Gott) auffwachen / sein Himmelswächter herunder schicken / vnd vber euch ruffen lassen: Hawet den Baum vmb / hawet den Baum vmb / behawet ihm die Aeste / vnd streyffet jhm das Laub ab / vnnnd zerstreuet seine Früchten» (S. 22; vgl. Dan. 4,11).

überhaupt ist nichts, denn ein bloßer Begriff, und ein Begriff kann nicht verletzt werden. Aber der Theil will, daß kein Theil unter allen Theilen, welcher es auch sey, verletzt werde, weil bei der Verletzung eines jeden er selbst mitleiden würde» (*Werke*, hrsg. von R. LAUTH - H. JACOB - R. SCHNÖTTER, Bd. I, 4, Stuttgart-Bad Cannstatt 1967, S. 14).

²⁹ Dieterich scheint sich hier an der sprichwörtlichen Redensart 'den Ast absägen, auf dem man selber sitzt', zu orientieren. L. RÖHRICH (*Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Bd. 1, Freiburg - Basel - Wien 1991, S. 107) kann für diese Redensart verwandte Bilder aus dem Lateinischen nachweisen, gibt jedoch keinen Datierungshinweis für die deutsche Version.

³⁰ Dieser Gedanke ist in der organologischen Staatsmetaphorik seit der Antike weit verbreitet; vgl. D. PEIL, *Untersuchungen zur Staats- und Herrschaftsmetaphorik*, S. 408.

Dem für die schlechten Regenten entworfenen Schreckensbild läßt Dieterich einen Trost für «fromme / Gottseelige Regenten» folgen³¹. Zwar geht es ihnen wie den Eichen, unter denen man im Unwetter Schutz sucht, «wans aber häll ist / so ropffet man sie / reist sie / vnd beschehlet sie» (S. 22)³², aber so wie der Gärtner vor allem für «sein fruchtbarste Hauptbäum» (S. 23) die meiste Sorge aufwendet, schützt Gott auch in besonderem Maße seine «Regentenbäum», sodaß sie über alle Anfeindungen erhaben sind, wie auch die Eichen allen Attacken trotzen.

In den Ermahnungen an die Untertanen orientiert Dieterich sich zunächst an der Themenfolge der Lehre und bringt dann auch neue Aspekte, aktiviert aber durchgängig die Baumetaphorik. Wie in der «Lehr» deutet Dieterich auch in der «Erinnerung» für die Untertanen den Umstand, daß der Baum bis an den Himmel reicht, als Zeichen für die Gottgewolltheit der Obrigkeit und sieht deshalb die Untertanen verpflichtet, die göttliche Ordnung anzuerkennen, die Obrigkeit zu ehren und ihr zu gehorchen. Diese Aufforderung unterstreicht er mit einem Sprichwort: «Der Baum / pflaget man zusagen / der einem Schatten gibt / für dem soll man sich neigen» (S. 24)³³. Der Gärtner, der fleißig den Baum versorgt, um seine Früchte genießen zu können, ermahnt die Untertanen, pflichtgemäß ihre Abgaben an die Obrigkeit zu entrichten (S. 24 f.). Auch im Hinblick auf den rechten Umgang mit

³¹ Anders argumentiert LUTHER, der das Bild selbst schon als tröstlich empfindet; in seiner *Vorrede vber den Propheten Daniel*, (*Heilige Schrift*, wie Anm. 8, S. 1501), heißt es dazu: «Aber widerumb ist das für die fromen Herrn vnd Fürsten / ein tröstlich / lieblich Bilde / Das Gott der HERR / auch diesen tyrannischen König / durch einen schönen Bawm furbildet / der alle Thier neeret / vnd vnter seinem Schaten rugen lesst. Da mit Gott anzeigt / das er ruge vnd friede / schutz vnd schirm / Narung vnd Güter / vnd dis gantze zeitliche Leben / durch die Oberkeit gebe vnd erhalte. Vnd das jm fast wolgefalle / wo ein Herr oder Fürst solch sein Ampt vleissig vbet. Denn es sind schöne Früchte / schöne Este / schön Laub (spricht er) Das ist / Es sind köstliche edle gute werck. Weil es denn Gott selbs wolgefellet / das ers so fein malet / lobet vnd zieret / solt ein Herr ja mit lust vnd liebe sein Ampt treiben / obs gleich voller mühe vnd erbeit ist».

³² Für dieses Bild beruft Dieterich sich auf Themistokles; das Dictum überliefert Plutarch, Themist. 18,3.

³³ Vgl. K.F.W. WANDER, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Leipzig 1867, Nachdruck Wiesbaden 1987, Bd. 1, Sp. 281, Nr. 206 («Vor dem Baume, von dem man Schatten hat, soll man sich neigen»), Bd. 5, Sp. 932, Nr. 347 («Man soll sich vor dem Baume neigen, von dem man Schatten hat.»); Varianten *ibidem*, Bd. 1, Sp. 274, Nr. 24, Nr. 29, Sp. 280, Nr. 182; Bd. 5, Sp. 932, Nr. 340, Nr. 355.

der Staatskasse ist das Verhalten des Gärtners vorbildhaft, denn er «geneußt der Früchte deß Baums / lest jhm aber seine Aeste / vnd berupfft jhm die Blätter nicht» (S. 25), und warnt somit vor der übermäßigen Beanspruchung öffentlicher Mittel³⁴. Der Fürbitte der Untertanen für die Obrigkeit entspricht das Gebet des Gärtners um Schutz seines fruchtbaren Baums (S. 25), und selbst einen unfruchtbaren Baum läßt er «nur deß Schattens halben stehen / vnd thut ihm sein Ehr» (S. 26), wie die Untertanen auch eine böse Obrigkeit als von Gott gewollt anzuerkennen haben. Das Abreißen der Äste und Umhauen des Baums bezeichnet nicht nur die Ruinierung der Staatskasse, sondern auch die Lästerung der Regenten und den unsinnigen Aufruhr gegen die Obrigkeit (S. 27).

Im Vergleich zum Bibeltext hat Dieterich auch die Bezüge zwischen Bild und Deutung teilweise geändert. Manche Details, die in Daniels Traumauslegung unberücksichtigt bleiben oder nicht explizit gedeutet werden wie die Position des Baums mitten im Land oder der Nutzen des Baums für die Fauna unterzieht Dieterich einer umfassenden Deutung und macht sie zur Grundlage seiner Predigt. Andere Einzelheiten, die in der exegetischen Literatur ausführlich ausgelegt werden wie etwa die Differenzierung der Fauna in Tiere und Vögel³⁵, greift Dieterich in seiner Deutung nicht auf. Aussagen auf der Bildebene, die nur Nebukadnezars Schicksal betreffen wie die Flucht der Tiere, die auf Nebukadnezars Ausschluß aus der Gesellschaft verweist, oder

³⁴ Deutlicher wird Dieterich in der Fortführung dieses (*ibidem*): «Baum hinweg / alles hinweg: bleibt Baum / so kompt die Frucht wider: hawet man den Baum einmal vmb / so darff man keiner Frucht mehr warten; Jsts aerarium vnd gemeine Cassa einmahl erschöpfft vnd außgelehrt / kan man auff ein ander mal mehr nichts darauß nehmen». Damit gibt Dieterich einem traditionellen Bild eine andere Wendung; seit dem Mittelalter galt zusammen mit der Tiberius-Maxime (Schafe sind zu scheren, nicht zu schinden) das Bild vom Gärtner, der die Kräuter abschneidet, aber nicht mit den Wurzeln herausreißt, als Empfehlung für eine maßvolle Steuerpolitik. Auch die Warnung vor dem Abholzen der Obstbäume kommt in diesem Zusammenhang bereits vor (vgl. D. PEIL, *Staatsmetaphorik*, S. 71), erfährt die 'klassische' Ausprägung aber erst bei Montesquieu (*ibidem*, S. 272). Dieterich ändert die Herrschermaxime in eine an die Untertanen gerichtete Warnung ab. Auf dieser Linie liegt mehr als 350 Jahre später auch der Karikaturist Jupp WOLTER, wenn er überzogene Lohnforderungen mit einem ähnlichen Bild kommentiert: zwei Arbeiter mit mäßig gefüllten Obstkörben haben begonnen, den «Lohn»-Baum zu fällen, und begründen ihr Vorhaben: «Immer nur Fallobst! – wir wollen uns mal richtig satt essen!» («Sonntagsblatt», Nr. 3, 1974, S. 1).

³⁵ Dazu s.o. nach Anm. 15.

der Hinweis auf den die Vernichtung überdauernden Baumstumpf übergeht Dieterich, da sie vor allem auf Nebukadnezar bezogen und deshalb kaum als generelle Regel eines allgemein gültigen Regentenspiegels deutbar sind. Dagegen fügt Dieterich stellenweise neue Motive im Rahmen der vorgegebenen Bildlichkeit (wie z.B. die Figur des Gärtners) in seinen Argumentationszusammenhang ein. Allerdings ergibt sich aus den verschiedenen Teilbildern kein in sich kohärentes Gesamtbild, denn Dieterich verzichtet auf eine in allen Einzelheiten konstante Zuordnung der Bild- zur Deutungsebene; so wird z.B. das Motiv des Gärtners auf Gott (S. 23), die Untertanen (S. 24 f.) und die Obrigkeit (S. 13) bezogen, die Untertanen erscheinen auf der Bildebene aber auch als Menschen, die der Baum ernährt (S. 12), als Äste, für die der Stamm zu sorgen hat (S. 18), und als «Nebenbäumlin», die vom «Hauptbaum im Land» in ihrem Wachstum beeinträchtigt werden können (S. 20). Dieterichs *Regentenbaum* ist keine in allen Punkten stimmige Allegorie, sondern bietet die Möglichkeit, Bild- und Sachebene auf unterschiedliche Weise miteinander zu verbinden und politische Handlungsanweisungen im Rahmen des biblisch vorgegebenen Zentralbildes zu verdeutlichen. Diese Verbindung von Bild und Deutung soll nach Dieterichs Willen nicht auf die Rezeption seiner Predigt beschränkt bleiben, sondern immer wieder reaktiviert werden können. Mitten in der «Erinnerung» für die Regenten gibt Dieterich zu verstehen, wie er sich den über die Predigt hinausreichenden Nutzen der Metaphorik vorstellt:

«Vnd demnach / so oft jhr entweder die grossen Linden auff dem Kirchhoff / oder sonsten ein feinen / grossen Ast= vnnd schattichten fruchtbaren Baum auff dem Feldt / oder inn dem Waldt stehen sehet / so oft erinnert euch deß Danielischen Regentenbaums / vnnd last euch denselbigen ein Ermahnung sein / dardurch jhr bewogen / Schutz vnnd Schirmschatten / Nahr= vnnd Vnderhaltungsfrüchte ewern Burgern vnd Vnderthanen nach ewerm besten vermögen / willig vnnd miltiglich / zugeben vnnd mitzuthailen / damit jhr also recht Schattichte vnd fruchtbare Bäume in der That vnd Warheit sein vnd bleiben möget» (S. 19).

Damit reiht Dieterich sich in eine Traditionslinie ein, die von der mittelalterlichen Vorstellung vom Buch der Natur³⁶ ausgeht und im

³⁶ Dazu D. PEIL, *Emblematisches, Allegorisches und Metaphorisches im 'Patrioten'*, in «Euphorion», 69, 1975, S. 229-266; hier S. 246-249; F. OHLY, *Das Buch der Natur bei Jean Paul*, in H.-J. MÄHL - E. MANNACK (edd), *Studien zur Goethezeit, Festschrift für Erich Trunz*, Heidelberg 1981, S. 177-232, mit weiteren Literaturhinweisen in Anm. 1; F. OHLY, *Die Welt als Text in der 'Gemma Magica' des Ps.-Abraham von Franckenberg*, in A. ARENS (ed), *Text-Etymologie. Untersuchungen zu Textkörper und Textinhalt. Festschrift für Heinrich Lausberg*, Wiesbaden - Stuttgart 1987, S. 253-264, mit weiterer Literatur in Anm. 1.

weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts ihre Fortsetzung in den *Occasional Meditations* des Joseph Hall (1574-1656) und den *Zufälligen Andachten* Christian Scriverers (1629-1693)³⁷ findet. Doch geht es Dieterich wohl weniger darum, sein Auditorium in das rechte Verständnis der Natur einzuüben, sondern wohl mehr um den Versuch, seinen Hörern durch die weitläufig entfaltete Baummetaphorik die Sachausagen besser ins Gedächtnis einzuprägen und bei erneuter Konfrontation mit dem Bildgegenstand abrufbereit zu halten. Die Metaphorik unterstützt die Funktionen der Predigt und dient der Belehrung, der Ermahnung und dem Trost; vor allem ist sie aber auch als mnemotechnisches Hilfsmittel gedacht, denn die Hörer sollen sich, so will es Dieterich, beim Anblick eines großen Baums stets an seine Predigt erinnern.

III.

Der hohe Baum aus der Vision Nebukadnezars erscheint als sinntragendes Motiv auch in einem mehrsprachigen Emblembuch Daniel Cramers (1568-1637)³⁸, in dem alle Bildgegenstände ausgewählten Bibelzitate entnommen sind (Abb. 1). Zu Dan. 4,8. («Ecce arbor in medio terrae et altitudo eius nimia, magna et fortis») zeigt Cramer unter dem Motto «TUTUM HAC RECVBARE SUB UMBRA» einen Baum mit verschiedenen Tieren und Vögeln. In der lateinischen *subscriptio* hebt Cramer die Bedeutung des Friedens hervor. Da das Distichon sich direkt an den Herrscher («dux») wendet, kann es als ein an die Obrigkeit gerichteter Appell zur Sicherung des Friedens verstanden werden. Dagegen setzen die volkssprachigen Vierzeiler andere Akzente. Der deutsche Text bietet zunächst eine metaphorische Äußerung, die den schattenspendenden Baum mit der Obrigkeit gleichsetzt. Statt den Vergleich aufzulösen und näher zu begründen, begnügt Cramer sich mit der Schlußfolgerung, die Obrigkeit sei unverzichtbar:

³⁷ Zu Scriver und dessen Beziehungen zu Joseph Hall zuletzt W. TEPFENHARDT, *Emblematische Strukturen in Christian Scriverers 'Gottholds Zufällige Andachten'*, Diss. Univ. of Wisconsin-Madison 1980, bes. S. 69-75 (mit Hinweisen auf die ältere Literatur).

³⁸ D. CRAMER, *Octoginta emblemata moralia nova*, Frankfurt a.M. 1630, Nachdr. (Emblematisches Cabinet, 5), Hildesheim - New York 1981, S. 80 f.; Foto nach dem Original-Exemplar der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel (Sig.: Li 1576); zu Leben und Werk Daniel Cramers vgl. «Deutsches Biographisches Archiv», Nr. 205, S. 65-69.

Ecce arbor in medio terræ & altitudo eius nimia,
magna & fortis.

TUTUM HAC RECUBARE
SUB UMBRA.



*Pace Magistratus non est felicior umbra,
Omnia, Dux si sis pacis amator, habes.*

F

Fin

Abb. 1. Daniel CRAMER, Emblem zu Dan. 4,8, aus Daniel CRAMER, *Octoginta emblemata moralia nova*, Frankfurt a.M. 1630, S. 81 (Paginierungsfehler im Original)

«Ein guter Baum ist Obrigkeit /
Vnd gibt den Thieren Schatten:
Jn Glück vnd Vnglück Freud vnd Leyd /
Kan man jhr nicht entrahten».

Die französischen und italienischen Verse hingegen, die nicht von Cramer selbst stammen, entfalten den Vergleich in aller Breite, unterscheiden sich aber im Resultat. Den Schatten des Baums, der die Vögel und das Vieh Ruhe und Nahrung finden läßt, vergleicht der französische Quatrain mit den Gesetzen der Regierung. Ob die Ernährung (wirtschaftliche Prosperität) der Untertanen eine Folge der Gesetze oder eine weitere Aufgabe der Obrigkeit ist, läßt sich dem Text nicht eindeutig entnehmen, und auch der letzte Relativsatz ist unklar, denn er kann als bloße Feststellung wie auch als Handlungsempfehlung gelesen werden, würde aber in beiden Fällen die Unentbehrlichkeit der Regierung andeuten:

«Comme l'arbre aux oiseaux, au bestail l'ombre donne,
Sous laquelle et repos, et pasture elles trouvent:
Ainsi le Magistrat de ses loix environne,
Et nourrit les subjects, qui droit à luy accourent».

Auch die italienischen Verse greifen alle Bildelemente auf, verweisen in der Sachebene aber nur auf die Schutzfunktion der Obrigkeit, die jedoch ausdrücklich mit der Gehorsamspflicht der Untertanen verbunden ist:

«L'ombra alli animali e nidi alli vcelli
L'arbor verde dà co' suoi rami estesi;
Così il Magistrato cuopr' e alberga quelli
Chi sotto l'vbedienza di esso ai son resi».

Die volkssprachigen Texte sind keine bloßen Übersetzungen der lateinischen *subscriptio*, sondern alle Texte ergänzen einander in ihrer Aussage. Das lateinische Distichon preist die Friedenssicherung als vorrangige Aufgabe der Obrigkeit, der französische Quatrain hebt den Rechtsschutz hervor, und die italienischen Verse rücken vor allem den Gehorsam der Untertanen als Voraussetzung einer gut funktionierenden staatlichen Ordnung in den Blick. Der deutsche Vierzeiler zieht gleichsam die Summe der anderen Texte und konstatiert nur die Unentbehrlichkeit der Regierung, ohne diese These in der Sachebene näher zu begründen.

IV.

Der *Arcus Triumphalis*, die Festschrift zum 79. Geburtstag Herzog Augusts von Braunschweig und Lüneburg (1579-1666) am 10.4.1658,

enthält einen Kupferstich (Abb. 2),³⁹ der offensichtlich ebenfalls in der Traditionslinie der Danielvision steht, obwohl sich unter den verschiedenen Bibelziten des Blattes kein Vers aus dem Danielbuch findet.

Bildbeherrschend erhebt sich der Baum in der Mitte des Blattes und wird durch verschiedene Begleitmotive ergänzt. Inschriften auf Spruchbändern und knappe Erläuterungen unterhalb des Stichts, teilweise als Bibelzitate ausgewiesen, erhellen zusammen mit einem Verspaar den Sinn des allegorischen Konstrukts. Am Fuß des schattenspendenden Baums («*Arbor excelsa dans umbram*») kniet betend der Herzog, dem der Psalmvers 65,2 («*O Deus alme Te decet Hymnus*») zugeordnet ist⁴⁰. Im Schatten des Baums leben die Untertanen («*Subditi sub umbra Arboris viventes pie, iuste et pacifice*»); links ist ein Sängchor, dahinter eine Kirche zu sehen, rechts werden Bauern beim Eggen, ein Hirt mit seiner Herde und ein Kaufmannswagen gezeigt. Die Motive entsprechen der Bildunterschrift, die die Frömmigkeit (des Herzogs?) als Ursache für das blühende religiöse und geistige Leben preist («*In pietate vigent Templata, Scholae, atque Domus*») und den gesicherten Frieden als Voraussetzung für wirtschaftliches Wohlergehen ausgibt («*Pax secure Cibus dat populo, atque Gregi*»). Auch eine vorbildliche Rechtspflege wird dem Herzog bescheinigt. Über der ländlichen Idylle ist ohne Berücksichtigung der Bildperspektive eine weitere Szene plaziert: in einer kleinen Säulenhalle auf einem Marktplatz (die Verkaufsstände sind deutlich zu erkennen) findet eine Gerichtsverhandlung statt. Der Sinn der Darstellung ergibt sich aus der Inschrift «*Justitia claret iudicioque forum*» und dem Psalmvers «*Iustitia et pax oscula praebent*» (Ps. 85,11)⁴¹. Auf den beiden untersten Zweigen des Baums stehen die männlichen Nachkommen des Herzogs («*Gnati proveniunt AUGUSTI extra duce claro deinde Nepotes*»), die Söhne Rudolf August (1627-1704), Anton Ulrich (1633-1714) und Ferdinand Albrecht (1636-1687) sowie der Enkel August Friedrich (1657-1676). Der Baum der Herrschaft geht hier in den Stammbaum der fürstlichen Familie über, aus *Arbor* wird *Stirps*, wie die Legende zu diesem Motiv ausweist, die jedoch nicht, was hier nahe läge, an die Wurzel Jesse (Is.

³⁹ Abb. aus *Arcus Triumphalis*, Wolfenbüttel 1658 (Ex. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sig.: Gn Kaps. 14 [8]; Foto: HAB Wolfenbüttel). Abdruck auch in *Alles mit Bedacht. Barockes Fürstenlob auf Herzog August (1579-1666) in Wort, Bild und Musik*, hrsg. von M. BIRCHER - T. BÜRGER, Wolfenbüttel 1979, S. 145.

⁴⁰ In der Septuaginta lautet dieser Vers (Ps. 64,2): «*Te decet hymnus Deus in Sion*».

⁴¹ In der Septuaginta lautet der Vers (Ps. 84,11): «*iustitia et pax osculatae sunt*».

11,1; 53,2) erinnert⁴², sondern statt dessen ein ungenaues Vergil-Zitat bietet: «Et Nati Natorum, et qui nascentur ab ipsis virg (*Æn.* III 98)»⁴³. In den oberen Zweigen hängen zwei Bücher mit den Inschriften «SCRIPTURA SACRA» und «LEGES FORENSES»; dieses Motiv ist zusammen mit dem Kommentar «Scripturam illustras sacram Legesque forenses» jedoch nicht eine einfache Wiederholung der entsprechenden Szenen unterhalb des Baums, sondern verweist auf die schriftstellerische Tätigkeit des Herzogs, der sich u.a. auch an einer Überarbeitung der Bibelübersetzung versucht hat und im Zusammenhang mit der Rechtspflege verschiedene Verordnungen publiziert hat⁴⁴.

Am oberen Bildrand lehnt unter dem Tetragramm Gottvater sich aus einer Wolke und streckt seine Hand über dem Baum aus; die Legenden hierzu nennen Gott als die Instanz, die das Herrscheramt verleiht («Jehova per Principes regnat»; mit Verweis auf Prov. 8,16) und eine gute Amtsausübung bewirkt («Ejus Manus dans bene regere»; mit Verweis auf Sir. 10,4 u. 5)⁴⁵. Auch Sonne und Mond neben dem Baumwipfel erhalten eine Bedeutung: «Publica SOL signat, privata notat mala LUNA». Sie verweisen darauf, daß der Herrscher nichts verbergen kann und immer mit kritischer Beobachtung zu rechnen hat⁴⁶.

⁴² Dazu A. THOMAS, Art. *Wurzel Jesse*, in *Lexikon der christl. Ikonographie*, Bd. 4, Sp. 549-558. Dieses Motiv, kombiniert mit einem der konstitutiven Züge aus der Daniel-Vision, findet sich in knapper Formulierung bereits bei Herodot (I, 108) im Traum des Astyages: «Es träumte ihm, aus dem Schoße seiner Tochter wüchse ein Weinstock und dieser Weinstock beschatte ganz Asien» (HERODOT, *Historien*, übers. v. A. Horneffer, Stuttgart 1971⁴, S. 50). Ein illustriertes Flugblatt von 1589 bezieht das Wurzel-Jesse-Motiv auf die französische Dynastie und kombiniert damit den Mythos des Milon von Kroton (*Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, Bd. IV: *Die Sammlung der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt*, hrsg. von W. HARMS - C. KEMP, Tübingen 1986, Nr. IV, 73).

⁴³ Die angegebene Stelle (*Æn.* III 98) lautet: «et nati natorum et qui nascentur ab illis».

⁴⁴ Zu den religiösen Schriften des Herzogs vgl. *Sammler, Fürst, Gelehrter. Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg 1579-1666* (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, 27), Wolfenbüttel 1979, S 193 f.; zu den Verordnungen vgl. *ibidem*, S. 128.

⁴⁵ Der Vergleich mit den angegebenen Bibelversen weist die Legenden als relativ freie Anspielungen aus; vgl. Prov. 8,16 («per me principes inperant»); Sir. 10,4 f.: «in manu Dei potestas terrae ... et utilem rectorem in tempus suscitabit super illam. in manu Dei potestas hominis et super faciem scribae inponit honorem suum».

⁴⁶ Der Sonnenvergleich scheint bereits bei SENECA, *De clementia*, I, 8,4, vorgegeben zu sein («tibi non magis quam soli latere contingit. Multa contra te lux est, omnium

Wie Cramers Emblem übernimmt auch das Blatt zum Geburtstag des Herzogs aus der Danielvision nur den Baum als Zentralmotiv, ohne auf die damit verbundene Möglichkeit eines negativen Endes hinzuweisen. Das Zentralmotiv wird durch weitere Elemente ergänzt, die einige Fakten aus der Biographie des Herzogs allegorisieren; besonders auffällig ist dabei die Kombination mit dem Stammbaummotiv. Dem Blatt ist eine ausschließlich panegyrische Funktion zuzuschreiben⁴⁷; die Herrschaft des Herzogs wird als übereinstimmend mit den biblischen Idealen («Pietas, Pax, Justitia») ausgegeben und ist nicht nur von Gott gegeben, sondern auch von Gott gesegnet.

V.

Das panegyrische Potential, das dem Bild vom Baum des Herrschers inhärent ist⁴⁸, scheint dieses Motiv auch der politischen Rhetorik anzudienen. So empfiehlt Johann Christoph Männling in seinem Hand-

in istam conversi oculi sunt»), doch ein entsprechender Argumentationszusammenhang findet sich erst bei D. DE SAAVEDRA FAJARDO, *Abriss eines Christlich-Politischen Printzens*, Amsterdam 1655 (span. zuerst 1640, lat. zuerst 1649), S. 371, der eine makellose Amtsführung des Herrschers fordert, denn: «Kein steibichen (*Stäubchen*) mag so klein sein / welchen man nicht sehe / vnd die Strahlen dieser irdischen sonnen verunreinigen». Für den Bezug des Mondes auf die Privatsphäre des Herrschers kann ich keine Parallelen beibringen; gebräuchlicher ist wohl die Deutung des Mondes als Amtsvertreter des Herrschers, während im Mittelalter das Verhältnis zwischen diesen beiden Himmelskörpern die Beziehung zwischen Papst und Kaiser spiegeln sollte; dazu W. WEBER, *Das Sonne-Mond-Gleichnis in der mittelalterlichen Auseinandersetzung zwischen Sacerdotium und Regnum*, in H.-J. BECKER u.a. (ed), *Rechtsgeschichte als Kulturgeschichte. Festschrift A. Erler*, Aalen 1976, S. 147-175.

⁴⁷ Auch in der panegyrischen Lyrik kann die Baummetapher eingesetzt werden. Simon Dach widmet in einem Geburtstagsgedicht dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm den Zitronenbaum und den Helm der Minerva; der diesem Baum von den Musen dargebrachte Glückwunsch erinnert deutlich an die Daniel-Vision (W. ZIESEMER [ed], *Gedichte*, Bd. 2, Halle/Saale 1937, S. 234):

«Wachs, nim ein der Lüffte Raum
 Und breite dich umbher mit Frucht-beschwerten Ästen,
 Und deines Gipffels Höh' rühr an die Himmels-Festen,
 Erfrew die gantze Welt mit ewig grüner Zier,
 Es finden Mensch und Vieh' stets Nahrung untter Dir ...».

⁴⁸ Auch andere Einblattdrucke lassen das Bild vom Baum des Herrschers meistens in einem positiven Licht erscheinen (vgl. W. HARMS u.a. [ed], *Illustrierte Flugblätter des Barock. Eine Auswahl*, Tübingen 1983, Nr. 65; *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, 2: Die Sammlung der Herzog August-Bibliothek in*

buch *Expediter Redner oder Deutliche Anweisung zur galanten Deutschen Wohlredenheit* denn auch, bei einer Rede zum Amtsantritt etwa eines Bürgermeisters u.a. von dem Bild der Zeder auszugehen⁴⁹, und vergleicht den Fürsten mit einem «Baum, unter dessen Schatten sich die Unterthanen verbergen»⁵⁰. Doch da der Baum aus Nebukadnezars Vision zugleich auch immer an sein Ende denken läßt und auch in einigen anderen motivverwandten Bibelversen wie dem Vergleich des Königs von Assur mit einem Baum (Ez. 31,3-18) oder dem Klageruf «Heulet, ihr Tannen! denn die Zedern sind gefallen» (Sach. 11,2) die Vernichtung des Baums thematisiert wird, überrascht es nicht, wenn dieses Bild sich sehr oft im Zusammenhang mit Leichenbegängnissen findet. Christian Friedrich Weichmann zitiert in seinem *Oratorium* auf den Tod des Hamburger Bürgermeisters Gerhard Schröder († 1723) Sach. 11,2 leicht abgeändert («Heult, ihr Tannen, klag't und heult! Eure Ceder ist gefallen»), läßt aber in der Erläuterung des Zedernvergleichs das Motiv aus dem Daniel-Buch wieder anklingen: «Du war'st mit Recht die Ceder uns'rer Stadt, / Von der wir Anmuht, Schutz und Schatten / Jn schön'ster Ruh' und reicher Fülle hatten»⁵¹. Auch Männling spielt in seiner Musterrede auf einen verstorbenen Fürsten darauf an: «Unser höchster Cedern-Baum ist umgefallen ... Hier stehen die betrübten Unterthanen, und beweinen den Fall eines so angenehmen Baumes, weil sie sich keines Schattens und keiner Früchte mehr versprechen können»⁵². Veit Ludwig von Seckendorff (1626-1692) zi-

Wolfenbüttel, Zweiter Teil: *Historica*, hrsg. von W. HARMS - M. SCHILLING - A. WANG, München 1980, Nr. II, 315); negativ bewertete Baumbilder werden mit kritischer Intention nur als kontrastierende Ergänzung den positiv zu verstehenden Bäumen gegenübergestellt (vgl. *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, Bd. 2, Nr. II, 179; Bd. 4, Nr. IV, 131).

⁴⁹ J.Chr. MÄNNLING, *Expediter Redner oder Deutliche Anweisung zur galanten Deutschen Wohlredenheit*, Frankfurt - Leipzig 1718, Nachdr. Kronberg 1974, S. 131.

⁵⁰ *Ibidem*, S. 207.

⁵¹ *Poesie der Niedersachsen*, hrsg. von Chr.Fr. WEICHMANN, Bd. 3, Hamburg 1726, Nachdr. München 1980, S. 207.

⁵² J.Chr. MÄNNLING, *Expediter Redner*, S. 230. Die Betroffenheit der Untertanen vom Tod der Obrigkeit kann auch noch mit einem anderen Bild aus dem Bereich der Baummetaphorik veranschaulicht werden: der umstürzende Baum beschädigt die kleineren Bäume (*ibidem*, S. 229 f.: «Wann ein hoher Baum von den brausenden Sturm-Winden umgeschlagen wird, so werden öfters viel kleine Bäume dabey umhergeschlagen oder beschädiget»; vgl. *Poesie der Niedersachsen*, Bd. 3, S. 207: «Jndem Du Dich mit eins, durch schweren Fall, gestreckt, / Und manchen Stamm

tiert Dan. 4,11 annähernd wörtlich, um in der Reminiszenz an den Tod eines hessischen Fürsten die in einer derartigen Situation zu befürchtende Unruhe unter den Untertanen zu verdeutlichen:

«Mit dem Todes=Fall eines Regenten ist es zwar nicht viel anders beschaffen / als wie es dorten in einem Göttl. Traum=Gesichte / dem gewaltigen Babylonischen Monarchen vorgestellt wurde / denn da der repraesentirte schöne und hohe Baum / der biß an den Himmel reichete / und sich biß an das Ende deß Landes ausbreitete / zu Boden gienge / lieffen alle Thiere / die unter ihm lagen / hinweg / und die Vögel flogen von seinen Zweigen»⁵³.

Aber dem Ende der Vision Nebukadnezars kann Seckendorff auch einen positiven Aspekt abgewinnen, indem er den *Regenten=Baum* als *Geschlechts=Stamm* umdeutet und so das pangeyrische Moment aus dem Eingang des biblischen Bildes auch auf den Nachfolger beziehen kann:

«Gleichwie aber jenem Babylonischen Baum Stock und Wurtzel gelassen wurde / also hat Göttl. Güte diesen Landen nicht nur den Hoch=Fürstl. Hessen=Darmstättischen Geschlechts=Stamm / in vollem Saft erhalten / sondern auch Segen und Gedeyen geben / daß noch unter dem Schatten des jüngst gefallenen Regenten=Baums / ein herrliches Reiß / mittelst Fürst=Väterlicher liebereicher und vorsichtiger cultur herfür gewachsen / und zu männlicher Reiffe und Stärcke ersprossen / welches allschon durch gottsfürchtige und verständige Rathschläge den Gipffel eines erleuchteten Gemüths nach dem Himmel richtet / und die Aeste einer getreuen Vorsorge und unermüdeter Arbeitsamkeit / über das ganze Land ausbreitet»⁵⁴.

gedrückt, ja fast mit Dir versenket») oder entzieht ihnen mit dem Schutz auch die weitere Entfaltungsmöglichkeit (*Poesie der Niedersachsen, ibidem*):

«Ja, ja so ists. Ein Berg sinkt bey uns nieder;
Es stürzt ein hoher Ceder-Baum,
Und lässt ganz unbedeckt den grösten Zwischen-Raum
Voll niedriger voll schwacher Stämme stehen,
Die eben noch bemüht,
Sich unter Jhm allmählig zu erhöhen».

⁵³ V.L. VON SECKENDORFF, *Teutsche Reden*, Leipzig 1686, S. 265. Zum Leben und zur politischen Theorie Seckendorffs vgl. M. STOLLEIS, *Veit Ludwig von Seckendorff, in Staatsdenker im 17. und 18. Jahrhundert. Reichspublizistik, Politik, Naturrecht*, hrsg. von M. STOLLEIS, Frankfurt a.M. 1977, S. 148-173.

⁵⁴ V.L. VON SECKENDORFF, *Teutsche Reden*, S. 266. Die Metapher vom Baum des Herrschers macht es verständlich, daß Andreas Gryphius die Hinrichtung des englischen Königs mit dem Fällen einer Eiche vergleicht (CAROLUS STUARDUS III, v. 73-79). Auch Heinrich Heine nutzt diesen Bildbereich, wenn er Cromwell vor dem Sarge Karls I. als Holzfäller vor der gefällten Eiche beschreibt (*Sämtliche Schriften*, hrsg. von K. BRIEGLEB, Bd. 5, München - Wien 1976, S. 67).

VI.

Daß das Bild vom *Regenten-Baum* nicht nur, wie bei Dieterich, paränethischen, oder, wie im *Wolfenbüttler Blatt*, panegyrischen Zwecken dienen kann, sondern sich auch kritisch wenden läßt, ergibt sich schon aus dem biblischen Text. Die darin implizit erhobene Forderung an den Herrscher, seinen Untertanen Schutz und Nahrung zu gewähren, liefert die Folie, vor der die jeweils bestehenden Verhältnisse kritisch durchleuchtet werden können. Doch dieses latent-kritische Potential des biblischen Bildes scheint kaum genutzt worden zu sein. Statt dessen sind Umdeutungen oder Umbewertungen einzelner Bildelemente oder neue Bildvarianten, die nur in sehr lockerem Zusammenhang mit dem Baum Nebukadnezars stehen, zum Zwecke der Kritik herangezogen worden. Eine solche Umdeutung oder Umbewertung liegt vor, wenn etwa Wieland das nachrevolutionäre Frankreich mit einem riesigen Baum vergleicht, «dessen schwarzer Todesschatten die halbe Erde bedeckt, und alles, was unter und neben ihm steht, schmachten, hinwelken und verdorren macht»⁵⁵. Der im biblischen Bild noch positiv als Schutz verstandene Schatten ist hier ins Negative gewendet worden. Auf dieser Linie liegt auch Herders Vergleich der Despotie mit einem «drückenden schwarzen Baum», der keine zarten Pflanzen unter sich gedeihen läßt⁵⁶. Die auf Kritik ausgerichteten Bildvarianten gehen von der Umdeutung des Baums aus und verfolgen Gedanken, wie sie auch in Dieterichs Predigt zu finden sind. Als ein aus verschiedenen Teilen zusammengesetztes Ganzes ist der Baum ein Abbild des Staates, der obere und untere Schichten, Herrscher und Untertanen umfaßt⁵⁷; als Obstbaum repräsentiert der Baum das Volk, das dem Herrscher als dem Gärtner zur Pflege wie auch zu dessen behutsamen Nutzen anvertraut ist. Beide Bildvorstellungen sind in der deutschen

⁵⁵ Chr.M. WIELAND, *Sämmtliche Werke*, Bd. 32, Leipzig 1857, S. 125.

⁵⁶ J.G. HERDER, *Sämmtliche Werke*, hrsg. von B. SUPHAN, Bd. 9, Berlin 1893, S. 319. Die Rückführung der negativen Schattenmetapher auf die Daniel-Vision ist nicht zwingend. Bereits Heinrich von Mügeln bringt diese Metapher: wie der Bauer die Linde trotz ihrer schönen Blüte haßt, weil sie keine Früchte bringt und weil ihr Schatten den anderen Pflanzen schadet, so wird auch ein Herr ohne rechte Weisheit trotz aller repräsentativen Insignien seiner Macht gehaßt, weil er nicht imstande ist, den Bedürftigen zu helfen (*Spruchsammlung*, Bd. 2, S. 245, Nr. 202).

⁵⁷ In diesen Zusammenhang gehört auch das Bild vom Ständebäum; dazu G. WEYDIT, *Der Ständebäum. Zur Geschichte eines Symbols von Petrarca bis Grimmselhausen*, in «Simpliciana», 4/5, 1983, S. 7-25. Pierre Lachambeaudie (1807-1872) überträgt die Figurenkonstellation aus der berühmten Fabel vom Streit der Glieder mit dem Magen (dazu D. PEIL, *Der Streit der Glieder mit dem Magen. Studien zur Überlieferungs- und Deutungsgeschichte der Fabel des Menenius Agrippa von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*

Fabeldichtung zur Zeit der Französischen Revolution nachzuweisen und sind gegen die Auswüchse des Absolutismus gerichtet. Christian August Fischer (1771-1829), der die der Fabel manchmal zu Unrecht nachgesagte «politisch-zeitkritische Tendenz entschieden verfochten hat»⁵⁸, orientiert sich in gewissem Sinn an der Vorstellung vom Baum als einem Ständemodell, wenn er in der Prosafabel *Die Baumwurzel und der Gipfel*⁵⁹ die beiden extremen Teile des Baums einen knappen Dialog führen läßt:

«Wie groß, wie herrlich ich mich in die Luft erhebe»; – sagte der Gipfel triumphierend zur Wurzel: – 'indeß du verächtlich im Staube dahinkriechst!' – 'Und wenn ich dich nicht hielte, was wärest Du?' – antwortete sie».

Die Moral dieser wohl schon aus sich heraus verständlichen Fabel formuliert Fischer als Appell an die Herrschenden, sich der Abhängigkeit von ihren Völkern bewußt zu bleiben:

«Fürsten! Vergesset es nie! Eur Ansehen, eure Gewalt ist auf die Nation gegründet».

Anders akzentuiert und anders konstruiert, aber im Hinblick auf die metaphorische Grundvorstellung vergleichbar ist Johann Heinrich Pestalozzis (1746-1827) Fabel *Die Linde und der König*⁶⁰. Dialogpartner sind nicht die Teile des Baums, sondern die Hauptfiguren auf der Bild- und der Bedeutungsebene. Da außerdem die Fabel mit einem expliziten Vergleich einsetzt, erübrigt sich die Ausformulierung einer Moral:

«Als ein König einsam unter seiner Linde an ihren Gipfel emporstaunte, sagte er zu sich selbst: wenn meine Unterthanen auch an mir hiengen, wie deine Blätter an dir! Die Linde antwortete ihm: ich treibe den Saft meines Stammes mit weit mehr Gewalt in meine Blätter, als ich denselben in mich selbst zurücksauge».

Das Gegenstück zu dieser Fabel bietet Fischer mit seinem knappen Dialog zwischen dem Baum und dem Moos; bedingt durch die Anthro-

[Mikrokosmos, 16], Frankfurt a.M. - Bern - New York 1985) auf das Bild vom Baum der Gesellschaft; die Äste erkennen ihre Abhängigkeit von den Wurzeln nicht, werden vom Stamm eines Besseren belehrt und für ihren Hochmut schließlich von einem Köhler bestraft, der den Baum fällt. Textabdruck und Interpretation bei H. HUDDE, *La Mottes und Imberts literarische Repliken auf die Fabel von den Gliedern und vom Magen*, in «Romanistisches Jahrbuch», 25, 1974, S. 94-122, hier S. 119 f.

⁵⁸ E. LEIBFRIED, *Fabel* (Sammlung Metzler, 66), Stuttgart 1982⁴, S. 90.

⁵⁹ Chr.A. FISCHER, *Politische Fabeln*, Königsberg 1796, S. 165.

⁶⁰ Zitiert nach *Fabeln der Neuzeit. England, Frankreich, Deutschland. Ein Lese- und Arbeitsbuch*, hrsg. von H. LINDNER (Kritische Information, 58), München 1978, S. 191.

pomorphisierung der Fabelakteure und die Konzentration auf einen kritischen Grundgedanken (behaupteter Nutzen ist in Wirklichkeit Schaden) kann Fischer sich damit begnügen, statt einer ausführlichen Moral einen der beiden Fabelprotagonisten auf der Bedeutungsebene lapidar zu benennen:

«Sey dankbar!» – sagte das Moos zum Baume: – 'Jch schütze dich vor den Stichen der Insekten!' – 'Die fühle ich nicht!' – erwiderte dieser: – 'Aber du saugst mich aus!' –
Staatsbeamte»⁶¹.

Während Fischer im Dialog zwischen Baumwurzel und Gipfel auf der Bildebene den Staat noch als gleichsam unauflösbare Gemeinschaft von Herrschern und Beherrschten darstellt, kündigt er diese Gemeinschaft in der Fabel *Der Obstbaum und der Gärtner*⁶² dadurch auf, daß er die zentrale Komponente dieses traditionellen Bildes, die Verpflichtung des Gärtners zur Pflege des Baums, völlig ausblendet. Dieser Schritt ergibt sich zwangsläufig aus Fischers Intention, an einem geläufigen Bild die totale, einseitige Abhängigkeit der Fürsten von ihren Untertanen zu demonstrieren:

«Das ist alles für mich!» – sagte ein Gärtner zu seinem Freunde, dem er einen reichbeladenen Obstbaum zeigt. – 'F ü r d i c h?' – antwortete der Baum: – 'Jch trage Frucht um meiner selbst willen! Jch kann dich entbehren; d u ziehest Vortheil von m i r'.

Fürsten! Die Nation ist alles ohne euch; ihr seid nichts ohne sie».

Nicht nur der Herrscher oder der Staat als Gemeinschaft von Obrigkeit und Untertanen ist im Rahmen der Baummetaphorik darstellbar, sondern auch die staatliche Ordnung als Herrschaftsform, wie schon Herders Despotievergleich gezeigt hat, aber auch der Staat als Rechts-

⁶¹ Chr.A. FISCHER, *Politische Fabeln*, S. 117. In diesen Zusammenhang gehört auch das Bild von der Schmarotzerpflanze, das z.B. Emmanuel Joseph Sieyès auf den Adel bezieht (*Qu'est-ce que le Tiers état*, hrsg. von R. Zapperi [Les classiques de la pensée politique, 6], Genf 1970, S. 125). Jean Paul hingegen deutet das Moos positiv, indem er es mit dem deutschen Volk nach den Napoleonischen Kriegen vergleicht: «dieses ist in seiner Unscheinbarkeit für die Fürsten dem Moose ähnlich, das die Berge vor Verwittern und große Bäume auf ihnen gegen Umwehen beschirmt» (*Werke*, hrsg. von N. MILLER, Bd. 10, München - Wien 1975, S. 882). Die These, daß behaupteter Nutzen sich als tatsächlicher Schaden erweisen kann, demonstriert Gottlieb Konrad Pfeffel (1736-1809) in seiner Fabel *Der Specht und der Gärtner*; im Specht, der dem Apfelbaum zehnmal mehr schadet als die Würmer, die er vertilgt, sieht Pfeffel manche Vertreter der «neuern Staatsökonomie» vorgebildet (*Poetische Versuche*, Bd. 10, Tübingen 1821, S. 35).

⁶² Chr.A. FISCHER, *Politische Fabeln*, S. 161.

ordnung. Entsprechende Vergleiche sind schon im frühen 18. Jahrhundert belegt und drängen in dem Maße vor, in dem die Demokratie sich als vorbildliche Staatsform gegenüber der Monarchie durchsetzen kann. Schon der konservative englische Staatstheoretiker Lord Bolingbroke (1678-1751) sieht die englische Konstitution als einen Baum, der die Frucht der Freiheit trägt, solange man ihn pflegt und gegen die Tiere des Feldes und vor den Insekten schützt⁶³.

In einem vergleichbaren Bedeutungszusammenhang erscheint die Baummetapher auch in der politischen Karikatur. Ich muß mich mit zwei Belegen begnügen.

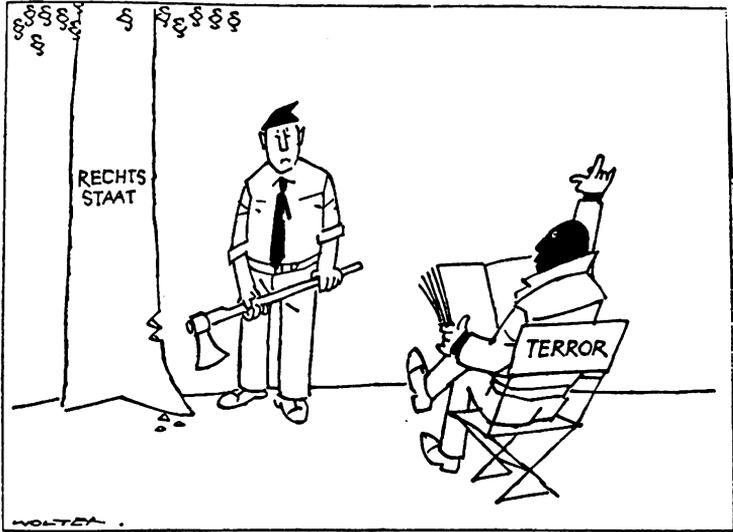
1977 stellt Jupp Wolter die durch den Terrorismus bedingten gesetzlichen Änderungen und Einschränkungen in der BRD als einen Versuch dar, die Axt an den Baum der Rechtsordnung zu legen. Das Verhältnis von Ursache und Wirkung visualisiert Wolter gleichsam in einer modernisierten Wiederaufnahme der traditionellen theatrum-mundi-Metapher: die Personifikation des Terrors hat auf dem Regiesessel Platz genommen; auf ihren Wink hin hat der Deutsche Michel (übrigens mit unverkennbarem Mißmut) begonnen, dem Baum des Rechtsstaats die ersten Schläge zu versetzen (Abb. 3)⁶⁴.

Knapp 10 Jahre später droht dem Grundgesetz der BRD eine andere Gefahr. Die Diskussion um eine Änderung des Asylrechts kommentiert Fritz Wolf warnend als einen *Baumfrevel*, indem er das *Asylrecht* als einen Zweig am Baum des Grundgesetzes zeigt (Abb. 4)⁶⁵; auf dem Rücken eines dienstbereit knieenden Volksvertreters – so ist die Figur im Rahmen der Wolfschen Bildformeln zu deuten – macht sich ein Bajuware als ikonographischer Repräsentant der CSU, die die Diskussion um die Verschärfung des Asylrechts maßgeblich vorangetrieben hat, daran, den Ast kräftig zu stützen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Wolter oder Wolf bei der Konzeption ihrer Karikaturen an die

⁶³ Henry St. John Viscount BOLINGBROKE, *Works*, hrsg. von D. MALLET, Bd. 2, 1754, Nachdr. Hildesheim 1968, S. 166. Auch Edmund Burke verwendet in einem ähnlichen Zusammenhang die Metapher von «the shadow of the British oak» (*Reflections on the French Revolution*, New York 1909, S. 233). Auf dieser Linie liegt wohl auch schon die Darstellung der *Confessio Augustana* als Palme (*Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, Bd. 2, Nr. II, 215).

⁶⁴ «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 26.9.1977, S. 2; Foto: «Schelling»-Foto München. Für die Abdruckerlaubnis danke ich Jupp Wolter.

⁶⁵ «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 5.9.1986, S. 2; Foto: «Schelling»-Foto München. Für die Abdruckerlaubnis danke ich Fritz Wolf.



Der Regisseur

Abb. 3. J. WOLTER, *Der Regisseur*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 26.9.1977, S. 2



Baumfrevel

Abb. 4. F. WOLF, *Baumfrevel*, in «Neue Osnabrücker Zeitung» vom 5.9.1986, S. 2

Vision Nebukadnezars gedacht haben könnten⁶⁶. Aber unter dem Aspekt der Bildlogik und unter Berücksichtigung des veränderten politischen Umfeldes dürfen diese Karikaturen durchaus als eine Fortführung der mit dem biblischen Bild einsetzenden ikonographischen Tradition verstanden werden.

VII.

Der interpretierende Überblick hat gezeigt, daß die alte Metapher vom Baum des Königs, die wohl von Anfang an nicht deutlich vom Baum der Herrschaft zu unterscheiden ist, in verschiedenen Gattungen nachzuweisen ist und dort unterschiedliche Funktionen erfüllt. Am Anfang der Belegreihe – die altorientalische Literatur habe ich hier übergangen – steht die in einem biblischen Bild überlieferte Vision, die in der Predigt in aller Breite allegoretisch ausgelegt wird, die für das Emblem und den Einblattdruck den Bildgegenstand abgibt, in der politischen Rede einen zentralen Platz einnimmt und schließlich auch noch in der politischen Karikatur des 20. Jahrhunderts mehr oder weniger deutliche Spuren hinterlassen hat. In Abhängigkeit von der jeweiligen Gattung und mit Auswirkungen auf die Gestaltung der jeweiligen Bildvariante werden die verschiedenen Funktionen wirksam: Paränese, Panegyrik und Kritik können kommentierend, appellativ, belehrend oder argumentativ entwickelnd vorgetragen werden, wobei eine komplexere Bildgestaltung oder der mehrfache Rückgriff auf das Bild die Bündelung von Funktionen ermöglicht. Die ausführliche und deutlich erkennbare bzw. explizit als solche ausgewiesene Wiederaufnahme des biblischen Bildes scheint an die monarchische Staatsform gebunden zu sein. Nach der Französischen Revolution wird dieses Bild nicht mehr in der biblisch vorgegebenen Ausprägung verwendet; die Bildpositionen werden neu besetzt, und das Traditionsbewußtsein ist nicht mehr erkennbar, sodaß zwischen Fortführung einer alten Bildtradition und einer metaphorischen Neukonzeption nicht mehr sicher unterschieden werden kann.

Das Bild zeigt in seiner für das Abendland maßgeblichen Realisierung

⁶⁶ Dieser Vorbehalt dürfte auch für die Karikatur gelten, mit der Walter Hanel die Widerstandskraft der polnischen Gewerkschaft *Solidarność* verdeutlicht: in einer trostlos-öden Landschaft bricht aus einem Baumstumpf mit der Inschrift «SOLIDARNOŚĆ» ein neuer Seitentrieb hervor mit dem Gesicht Lech Walensas als Blüte («*ötv-Magazin*», Nr. 10, 1988, S. 2).

bereits eine relativ komplexe Struktur, die auf dem Wege der Assoziation viele Möglichkeiten der Weiterentwicklung, Variation oder Kombination mit adäquaten Motiven aus dem weiten 'Feld' der Pflanzenmetaphorik bietet. Die tatsächliche Reichweite der Tradition läßt sich somit nicht mehr genau bestimmen. Zwar wird man davon ausgehen dürfen, daß die Daniel-Vision grundlegend ist für die politische Baummetaphorik im Abendland⁶⁷. Allerdings muß dieser Traditionszusammenhang nicht jedem Benutzer bewußt sein. Mitunter wird auf eine spätere Baummetapher, nicht auf die originäre Quelle zurückgegriffen, sodaß der Ursprung der Bildtradition verdeckt wird. Neuschöpfungen sind denkbar, und auch der Einfluß ähnlicher Bilder aus anderen Bibelzitate oder anderen Traditionssträngen ist teilweise offenkundig. Einzelne Motive können aus heidnisch-antiken Quellen hinzukommen, sind aber mit dem biblischen Bild meistens kompatibel, ohne daß sich dabei stets ein in sich kohärenter Bildzusammenhang ergeben müßte. Das Beispiel Konrad Dieterichs läßt vielmehr vermuten, daß die Strukturbeschreibung, d.h., die Identifizierung der verschiedenen Bildelemente, der möglichen Teilbilder und Bildvarianten, für das Bildfeld vom Baum des Königs oder der Herrschaft ungleich schwieriger zu leisten ist als für andere Bildfelder in der politischen Metaphorik⁶⁸.

Das vorgeführte Beispiel erlaubt methodische Folgerungen für eine sich als historisch verstehende und vor allem an der politischen Bildlichkeit⁶⁹ interessierten Metaphorologie⁷⁰:

⁶⁷ Harald Weinrichs These vom Abendland als «Bildfeldgemeinschaft» (*Sprache in Texten*, Stuttgart 1976, S. 287) dürfte inzwischen durch die Forschungen im Bereich der historischen Metaphorologie hinreichend bekräftigt sein. Da die Baummetapher in vergleichbaren Zusammenhängen auch bei mittelamerikanischen Indianerstämmen nachzuweisen ist (vgl. J. HOWE, *Carrying the Village: Cuna Political Metaphors*, in J.D. SAPIR - J.Chr. CROCKER [edd], *The Social Use of Metaphor. Essays on the Anthropology of Rhetoric*, Philadelphia 1977, S. 132-163, hier S. 145-149) fragt es sich jedoch, ob es nicht auch metaphorische Vorstellungen gibt, die verschiedene Kulturkreise übergreifen und vielleicht als anthropologische Konstanten gelten könnten.

⁶⁸ Vgl. z.B. die Strukturskizze zum Bildfeld von Hirt und Herde (D. PEIL, *Staatsmetaphorik*, S. 160-162).

⁶⁹ Zur Relevanz der politischen Metaphorik knapp und grundlegend zuletzt F. RIGOTTI, *Métaphore et langage politique*, in A. MOULAKIS (ed), *L'art du possible. Réflexions sur la pensée et le discours politique*, Badia Fiesolana-Firenze 1988, S. 109-129.

⁷⁰ Zu den abschließenden Überlegungen vgl. D. PEIL, *Staatsmetaphorik*, S. 18-21 u. S. 896 f.

– Das Bildmaterial sollte so weit wie möglich (wenngleich ohne die Illusion eines lückenlosen Nachweises aller Belege) erfaßt werden, denn anders können die Bildsstruktur und ihre Variationsmöglichkeiten nicht o b j e k t i v ermittelt werden.

– Das Gattungsspektrum des zu analysierenden Materials muß dabei relativ breit ausgezogen werden; die aus der Politikwissenschaft sich der historischen Metaphorologie nähernden Interessenten sollten über die für das Fach sonst relevanten Texte (wie politische Traktate und Reden) ebenso hinausgehen wie die aus der Literaturwissenschaft stammenden Metaphorologen ihrerseits mehr als nur die in ihrer Disziplin bevorzugten Textsorten (z.B. Fabel, politische Lyrik) zu berücksichtigen haben.

– Über die deskriptive Strukturanalyse hinaus ist auch die Frage nach der Funktion oder dem Funktionenbündel des Bildes zu beantworten, wenngleich nicht immer sicher zu entscheiden (die intendierte Funktion wird in der Regel nur erschlossen, über die tatsächlich bewirkte Funktion liegen meistens keine Daten vor).

Für eine in diesem Sinne kritische Metaphorologie ist die Frage nach der Funktion eines Bildes wichtiger als dessen (mitunter durchaus berechnete) Überprüfung hinsichtlich eines etwaigen Verstoßes gegen die Gesetze der Bildlogik. Die Frage nach der Funktion ist auch wichtiger als der Versuch, das Bild weiter auszumalen und dort weiterzudenken, «wo der Autor zu denken aufgehört hat»⁷¹, denn eine in diesem Sinn betriebene Metaphernkritik führt letztlich zu einer trivialen Erkenntnis, vor der bereits Georg Forster († 1794) gewarnt hat⁷²:

«Daß die Gleichnisse hinken, hätte man nie bemerkt, wenn man nicht versucht hätte, sie gehen zu machen: das heißt, wenn man sie nicht aus ihrer natürlichen Lage gerissen und durch fortgesetztes Allegorisieren ihre wahre Bestimmung, als bloß erläuternde Bilder zu dienen, vereitelt hätte. Kein Mensch hat das Recht, mit einem Gleichnisse so widersinnig umzugehen...».

⁷¹ A. DEMANDT, *Metaphern für Geschichte*, S. 448.

⁷² G. FORSTER, *Werke*, hrsg. von G. STEINER, Bd. 1, Berlin - Weimar 1968, S. 218.